

Dr. Katrin Valentin

Kann ein Stuhl gerecht sein?

Modellprojekt zur subjektorientierten Praxisentwicklung



Zentrum Bildung der EKHN

Erbacher Str. 17
64287 Darmstadt
Tel.: 06151 6690-100
Fax: 06151 6690-123
Mail: info.zb@ekhn-net.de
Internet: www.zentrumbildung-ekhn.de

**In drei Fachbereichen informieren,
beraten und unterstützen wir Sie.**

Kindertagesstätten

Tel.: 06151 6690-210
Fax: 06151 6690-212
Mail: info.kita.zb@ekhn-net.de

Kinder- und Jugendarbeit

Tel.: 06151 6690-110
Fax: 06151 6690-119 oder 140
Mail: ev-kinderundjugendarbeit.zb@ekhn-net.de

Erwachsenenbildung und Familienbildung

Tel.: 06151 6690-190
Fax: 06151 6690-189
Mail: ebfb.zb@ekhn-net.de

Herausgegeben von:

Zentrum Bildung der EKHN
Fachbereich Kinder- und Jugendarbeit

Eine Dokumentation aus der Reihe
„Wenn Kinder und Jugendliche zu Wort kommen“

Impressum:

Herausgeber:

Zentrum Bildung der EKHN
Fachbereich Kinder- und Jugendarbeit
Erbacher Straße 17
64287 Darmstadt
www.zentrumbildung-ekhn.de

Telefon: 06151 6690-110

Fax: 06151 6690-119/-140

E-Mail: ev-kinderundjugendarbeit.zb@ekhn-net.de

Autorin: Dr. Katrin Valentin

Konzept und Redaktion:

Ulla Taplik

Satz und Layout:

Jessica Steeg

Gestaltung Umschlag:

design Kommunikation, Darmstadt

Bildnachweis Umschlag:

Digitale Fotoreporter des Jugendkirchentags

Druck:

Druck-Form GmbH, Darmstadt

Mai 2009

Inhaltsverzeichnis	Seite
1. Vorwort	
von Ulla Taplik	4
2. Ausgangslage	
2.1 Studie „Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit“	6
2.2 Verantwortliche	7
3. Vorgehensweise	
3.1 Subjektorientierung	9
3.1.1 Der Dreischritt	10
3.1.1.1 Wahrnehmen	10
3.1.1.2 Differenzieren	11
3.1.1.3 Zurücktreten	11
3.1.2 Was Subjektorientierung nicht ist	11
3.2 Konkrete Vorgehensweise bei dem Modellprojekt	12
4. Fotoaktion im Sozialraum	
4.1 Aktionswegweiser für Gruppenleiter(innen)	13
4.2 Erstellung der Fotos	15
5. Gespräche zu den Fotos mit Kindern und Jugendlichen	
5.1 Worum geht es in den Gesprächen?	16
5.2 Schulung zur Durchführung der Gespräche	17
5.2.1 Wie läuft ein Gespräch ab?	17
5.2.2 Worauf muss man achten?	18
5.2.3 Wer führt die Gespräche?	19
5.2.4 Wie stellt man geschickt Nachfragen?	20
5.3 Auswertung der Gespräche	21
5.3.1 Die Jüngeren (5-6 Jahre)	22
5.3.2 Die Mittleren (7-14 Jahre)	23
5.3.3 Die Älteren (15-21 Jahre)	30
6. Vorbereitung und Durchführung einer Ausstellung	
6.1 Ausstellungskonzept	34
6.1.1 Ziele und Zielgruppen	34
6.1.2 Berücksichtigung der Rahmenbedingungen	35
6.1.3 Sprachrohr und Entgegnung – Die Frage nach der Haltung	37
6.1.4 Arrangement des Wahrgenommenen für die Ausstellung	42
6.1.5 Interaktive Elemente	44
6.1.6 Ausstellungsführungen	49
6.2 Reaktionen auf die Ausstellung	49
7. Reflexionen für die Konzeptentwicklung	
7.1 In welchen Koordinaten verortet sich unsere konzeptionelle Arbeit?	51
7.2 Welche Fragen bleiben offen?	52
7.3 Was haben wir gelernt?	54
7.3.1 ... über die Kinder und Jugendlichen?	54
7.3.2 ... über uns selbst?	56
7.3.3 ... methodisch und strukturell?	59
8. Literatur	61
9. Zur Autorin	62

1. Vorwort

Kann ein Stuhl gerecht sein? Welch eine Frage!

Das Stadtjugendpfarramt in Darmstadt präsentierte im Juni 2008 eine Ausstellung unter diesem Namen. Dem vorausgegangen ist die gemeinsame Arbeit in einem subjektorientierten Modellprojekt mit Kindern und Jugendlichen. In dem Fotoprojekt sind die Beteiligten der Frage nach Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit nachgegangen. Ausgelöst durch den Stellenwechsel des Stadtjugendpfarrers hatte sich das Team des Stadtjugendpfarramtes an die Überarbeitung seiner Konzeption gemacht und sich u. a. das Themenfeld „Gerechtigkeit/Ungerechtigkeit“ als ein relevantes Arbeitsfeld vorgenommen.

Die Praxis sollte subjektorientiert (weiter-)entwickelt werden, also die Perspektive der Kinder und Jugendlichen in einer besonderen Art und Weise einbezogen werden, anders als sie es bisher gewohnt waren.

Subjektorientierte Praxisentwicklung: Subjektorientierung ist einer in der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit vertrauter Begriff. Evangelische Kinder- und Jugendarbeit versteht sich als eine ganzheitliche an Kindern und Jugendlichen orientierte Arbeit. Sie will gemeinsam und partnerschaftlich mit ihnen Angebote planen und durchführen und ihnen Gestaltungsmöglichkeiten in Selbstorganisation und Eigenverantwortung ermöglichen.

Insofern kann Subjektorientierung gut anknüpfen an die Prinzipien evangelischer Kinder- und Jugendarbeit und damit auch an ihrem Verständnis als Jugendverband. Das bedeutet, Jugendliche als Subjekte ernst zu nehmen und die Arbeit des Stadtjugendpfarramtes an ihnen als Subjekte auszurichten.

In der vorliegenden Arbeitshilfe ist dieser Prozess dokumentiert. Jugendliche haben über ein Fotoprojekt ihre Bilder von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit festgehalten, sie ausgewertet und ihnen Titel gegeben. Die Ergebnisse wurden in einer Ausstellung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und sie münden ein in die konzeptionellen Konsequenzen des hauptamtlichen Teams des Stadtjugendpfarramtes Darmstadt.

Das vorliegende Heft ist das zweite in unserer Dokumentationsreihe „Wenn Kinder und Jugendliche zu Wort kommen“. Das erste Modellprojekt unter dem Titel „Fortbildungen verbessern – Jugendliche gewinnen“ wurde ebenfalls von Dr. Katrin Valentin dokumentiert und kann im Fachbereich bestellt werden.

In Arbeit ist ein drittes Modellprojekt, in dem über den subjektorientierten Ansatz die Konzeption der JuLeiCa-Schulung ausgewertet und überarbeitet wird.

Ulla Taplik

Stellvertretende und pädagogische Leiterin im Fachbereich
Kinder- und Jugendarbeit im Zentrum Bildung der EKHN

**Subjektorientiertes
Modellprojekt als
Baustein für die
Überarbeitung der
Konzeption**

**Gerechtigkeit/
Ungerechtigkeit aus
Sicht von Kindern
und Jugendlichen**

**„Realität und
Reichweite von
Jugendverbands-
arbeit“**

**am Beispiel der
Evangelischen
Jugend**

2. Ausgangslage

Die Stelle des Stadtjugendpfarrers in Darmstadt wurde im Jahr 2007 neu besetzt. Das bedeutete, dass auch die Konzeption für die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen neu überarbeitet werden sollte. Um sich dieser Aufgabe besonders sorgfältig anzunehmen, meldeten sich die Verantwortlichen des Stadtjugendpfarramtes bei dem Modellprojekt „Wenn Kinder und Jugendliche zu Wort kommen...“ des Fachbereichs Kinder- und Jugendarbeit im Zentrum Bildung der EKHN an. Die Ausschreibung richtete sich an Einrichtungen der Evangelischen Jugend in Hessen-Nassau, die in ihrer Praxisentwicklung die Sichtweisen von Kindern und Jugendlichen besonders berücksichtigen wollen.

Die ersten Gespräche im Rahmen des Modellprojektes führten zunächst einmal zu der Einsicht, dass nicht die gesamte Konzeption im Rahmen eines solchen Vorhabens in Angriff genommen werden konnte – wohl aber ein wichtiger Themenbereich. Deshalb wurde das Themenfeld „Gerechtigkeit/ Ungerechtigkeit“ herausgegriffen. Es galt nun, diese Angelegenheit einmal aus Sicht von Kindern und Jugendlichen näher zu betrachten, um im Anschluss Konsequenzen für die konzeptionelle Arbeit des Stadtjugendpfarramtes Darmstadt ziehen zu können.

2.1 Studie „Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit“

Den Ausschlag für die Ausschreibung von Modellprojekten gaben die Erfahrungen, die Ulla Taplik bei dem Projekt „Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit“ gemacht hatte. In diesem bundesweiten Projekt hatte sie sich als Pädagogische Leiterin im Fachbereich Kinder- und Jugendarbeit in den Jahren 2000 bis 2007 engagiert.

Dieses Projekt war in zwei Teile gegliedert. In dem Forschungsteil ging es darum, einen Jugendverband aus Sicht der Jugendlichen zu erforschen. Dies wurde am Beispiel der Evangelischen Jugend in Deutschland vorgenommen. Im Zuge dessen wurden zahlreiche qualitative und quantitative Interviews geführt und ausgewertet. Die Ergebnisse lassen sich in der zweibändigen Veröffentlichung nachlesen (Fauser/ Fischer/ Münchmeier, 2007 A und B).

In dem Praxisentwicklungsteil wurde die Anstrengung unternommen, die Ergebnisse der Forschung für die Praxis der evangelischen Jugend(verbands)arbeit zu nutzen. Dies geschah in zahlreichen und sehr unterschiedlichen Projekten in ganz Deutschland. Den Projekten war gemein, dass sie die Subjektorientierung als Merkmal ihrer Vorgehensweise hatten. Bei der Subjektorientierung handelt es sich um eine Haltung im Umgang mit der eigenen pädagogischen Arbeit, die die Sichtweise der Kinder und Jugendlichen besonders berücksichtigt (ausführlicher im Kapitel 3.1). Auch die Erfahrungen, welche in dem Praxisteil gemacht wurden, lassen sich in den daraus hervorgegangenen Berichten nachlesen (Corsa 2007).

2.2 Verantwortliche

Initiiert und begleitet wurde das Modellprojekt, dessen Bericht hier vorliegt, durch Ulla Taplik. Das Projekt führten Stadtjugendpfarrer Gernot Bach-Leucht und die Pädagogin Edeltraud Böhm mit tatkräftiger Unterstützung durch die Praktikantin Felicitas Held durch. Des Weiteren brachten sich Helene Foht und David Albrecht ein. Die Projektleitung hatte Dr. Katrin Valentin inne. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin bei dem oben erwähnten Projekt „Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit“ gewesen.

Gernot Bach-Leucht



Edeltraud Böhm



**Subjektorientierung
als Merkmal der
Vorgehensweise**

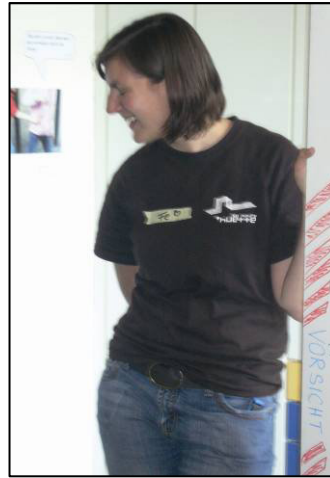
**Stadtjugendpfarramt
Darmstadt führte
Modellprojekte durch**

Stadtjugendpfarrer

Stadtjugendreferentin

**Vorsitzende der
Evangelischen
Jugend im
Dekanat Darmstadt**

Felicitas Held



**Beteiligt waren
82 Kinder und
Jugendliche**

An den Aktionen nahmen 82 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 4 und 21 Jahren teil. Folgende Darmstädter Gruppen waren beteiligt: Die 9. Klasse Religionsunterricht des Ludwig-Georgs-Gymnasiums (Begleitung: Gernot Bach-Leucht), die Jugendleitercard-Gruppe (Begleitung: Edeltraud Böhm, Gernot Bach-Leucht, Felicitas Held), die Jungwoche des Jugendhauses *huette (Begleitung: Gernot Bach-Leucht), die Mädchenwoche der *huette (Begleitung: Edeltraud Böhm), die CVJM Mini-Jungchar (Begleitung: Felicitas Held), die Jungchar der Ev. Martinsgemeinde (Begleitung: Birgit Heckelmann) und die Jugendgruppe Look-it der Ev. Martinsgemeinde (Begleitung: Birgit Heckelmann).

3. Vorgehensweise

**drei verschiedene
Modellprojekte**

Zentrales Anliegen der Modellprojekte - es wurden insgesamt drei durchgeführt - war es, die Subjektorientierung beispielhaft an unterschiedlichen Problemstellungen in der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit zu berücksichtigen. Der Projektbericht eines Vorhabens, welches sich damit befasste, die Anzahl an Teilnehmer(innen) bei Fortbildungsangeboten zu erhöhen, liegt bereits vor (Valentin 2008A).

Im Folgenden soll zunächst einmal dargestellt werden, was in unserem Fall Subjektorientierung eigentlich heißen soll.

3.1 Subjektorientierung

Es ist nicht (eben) einfach zu erklären, worum es sich bei der Subjektorientierung handelt. Man könnte sagen, es ist gar keine Methode, sondern vielmehr eine Haltung. Man kann also nicht einfach ein paar Schritte verfolgen und schon hat man ein subjektorientiertes Projekt durchgeführt. Subjektorientierte Arbeit ist immer Pionierarbeit und es gibt keine Rezepte, die man in der Praxis nur zu befolgen bräuchte.

Das wesentliche Anliegen bei der Subjektorientierung ist es, nachzuvollziehen, inwiefern die Beteiligten von etwas (z. B. der Evangelischen Jugend) immer schon Subjekte sind. Normalerweise ist man gewohnt, die Kinder und Jugendlichen als Objekte der Evangelischen Jugend zu betrachten: Man möchte, dass sie teilnehmen, und man hält sie dazu an, bestimmte Handlungen zu vollziehen (Inhalte der Projekte oder Gruppenstunden).

Doch wie lässt sich ein Subjekt beschreiben – wie wollen wir es „fassen“? Ein Grundproblem ist ja, dass wir es, in dem Moment, in dem wir es beobachten oder beschreiben, zu einem Objekt machen. Tatsächlich ist es so, dass es letztendlich nie gelingen wird, ein Subjekt ganz zu erschließen. Es kann immer nur eine Annäherung stattfinden. Deshalb ist es besser zu fragen: „Wie kann ich mich einem Subjekt annähern?“. Hilfreich ist hierbei die Erkenntnis, dass ein Subjekt immer durch seine TÄTIGKEIT zu einem Subjekt wird.

Diese Überlegungen führen zu einer leitenden Fragestellung für unser Projekt, sie lautet:

Inwiefern stellen die Kinder und Jugendlichen Vorstellungen von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit immer schon mit her? Welche Bedeutungszuweisungen machen sie und was hat das mit ihrer Lebensrealität zu tun?

Erst wenn wir uns diese Fragen beantworten können, können wir uns pädagogisch sinnvoll ihrer Lebensrealität annähern und ihnen ein Gegenüber sein.

Es muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass es auch andere Konzepte der Subjektorientierung (vgl. z. B. Scherr 1997) gibt. Autoren und Autorinnen

**Subjektorientierung
ist eine Haltung**

**Wie lässt sich ein
Subjekt beschreiben?**

**ein Subjekt wird
Subjekt durch seine
Tätigkeit**

**Bedeutung von
Gerechtigkeit/
Ungerechtigkeit für
jugendliche
Lebensrealität**

Kinder und Jugendliche als Koproduzenten von Sinn

Erweiterung unseres Verständnisses

Dreischritt als Hilfestellung

Lust an Überraschungen

wie Scherr sind an dem Subjektstatus der Jugendlichen interessiert, weil sie die jungen Menschen darin unterstützen wollen, mündige Menschen zu werden, die ihr Leben selbstständig gestalten können. Darum geht es bei unserem Ansatz nicht. Uns geht es vielmehr um die Kinder und Jugendlichen als Koproduzenten von Sinn – hier Gerechtigkeitsvorstellungen. Das heißt, wir schauen zunächst auf sie als Personen, die bereits ein in sich sinnbehaftetes Verständnis von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit haben und versuchen diese Sinnhaftigkeit nachzuvollziehen. Damit erweitern wir erstmal UNSER Verständnis von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit und sehen nicht die Kinder und Jugendlichen als diejenigen an, die einen Wissensvorsprung aufzuholen hätten.

3.1.1 Der Dreischritt

In dem oben erwähnten Praxisteil des Projektes „Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit“ hat sich in dem Bemühen um eine subjektorientierte Haltung eine Art Dreischritt herauskristallisiert, welcher nun vorzustellen ist. Er ist kein Rezept, kann jedoch eine Hilfestellung für das Vorgehen bieten und erleichtert so die Annäherung an die Sichtweise der Kinder und Jugendlichen.

3.1.1.1 Wahrnehmen



Jedes subjektorientierte Vorhaben beginnt mit einem erneuten Wahrnehmen der Kinder und Jugendlichen. Gerade als pädagogische Fachkraft oder ehrenamtliche/r Helfer(in) hat man bereits viel Erfahrung mit ihnen und doch ist es gerade dann besonders aufschlussreich, noch einmal neu hinzuschauen. Es gilt, die gewohnte Perspektive zu verlassen und sich mit offenen Sinnen und der Lust an Überraschungen auf die Sichtweise der Kinder und Jugendlichen einzulassen. Hierzu sind verschiedene Wege denkbar: in Gesprächen durchs Zuhören, durch teilnehmende Beobachtung oder eine Befragung, durch einen Aufsatzwettbewerb oder Interviews. Ziel ist es, die Sichtweise der Jugendlichen zu erfahren, ihre Ausdrucksweise und begrifflichen Unterscheidungen ernst zu nehmen und zu versuchen, diese nachzuvollziehen.

3.1.1.2 Differenzieren



Wurden die Kinder und Jugendlichen einmal neu wahrgenommen, so geht es darum, deren Perspektiven und die eigene nebeneinander zu stellen und zu differenzieren. Beide haben ihre Berechtigung und ihren Sinn, die eine ist nicht gegen die andere aufzuwiegen, sie sollen zunächst einmal nebeneinander stehen gelassen – dabei jedoch sauber voneinander getrennt – werden. Auch wenn z. B. die Bewertung eines Angebotes aus Sicht der Jugendlichen sehr positiv ausfällt, weil sie z. B. eine Menge Spaß haben, kann es dennoch sein, dass man selbst aus pädagogischer Sicht völlig andere Bewertungskriterien anlegen würde und die ganze Angelegenheit recht kritisch betrachtet. Hilfreich ist es bei diesem Schritt, nicht gleich mit der Interpretation des neu Wahrgenommenen zu beginnen, sondern zuerst einmal nur zusammenzufassen, was wahrgenommen wird. Eine Interpretation steht erst im nächsten Schritt an.

3.1.1.3 Zurücktreten



Der letzte Schritt im Bemühen um Subjektorientierung ist zugleich auch der schwierigste. Zurücktreten kann Unterschiedliches bedeuten. Immer aber ist damit gemeint, dass die Kinder und Jugendlichen nicht nur als Objekte, sondern als Subjekte in der Jugendarbeit respektiert werden. Das kann sich z. B. darin äußern, dass die ursprünglich geplante Aktion zugunsten der Anliegen der Jugendlichen verändert wird. Es kann heißen, dass man z. B. ein völlig neues Verständnis von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit entwickelt. Es kann aber auch heißen, dass man von einem pädagogischen Ziel Abstand nimmt, dass gar nichts mit der Lebensrealität der Kinder und Jugendlichen zu tun hatte. Manchmal steht man auch als professionelle Kraft in der Gefahr, sich zuviel Einfluss und Verantwortung für das Geschehen zuzuschreiben und erwartet unangemessen viel Planungssicherheit in Bezug auf die eigene Arbeit. Zurücktreten kann dann also auch dazu führen, dass die Grenzen des eigenen Einflusses erkannt werden.

3.1.2 Was Subjektorientierung nicht ist

Sich in derartiger Weise auf die Sichtweisen von Kindern und Jugendlichen einzulassen, bedeutet jedoch nicht, einfach nur zu tun und zu lassen, was diese gerne hätten oder wollen. Es meint eben nicht, dass die Sichtweisen der pädagogischen Fachkräfte oder Erwachsenen ohne Bedeutung sind. Ein

**Verschiedene
Perspektiven haben
ihre Bedeutung**

**Zurücktreten kann
auch dazu führen, die
Grenzen des eigenen
Einflusses zu erkennen**

ein leerer (Bedeutungs-) Raum ist wenig attraktiv

es bedarf eines tragfähigen Konzeptes

1. Schritt:
Wahrnehmung

Fotos im
Sozialraum

Deutungs-
zuweisungen in
Gesprächen
nachvollziehen

leerer (Bedeutungs-)Raum, der kontextfrei angeboten wird, ist wenig attraktiv. Die eigene Klarheit im Umgang mit dem Thema „Gerechtigkeit/ Ungerechtigkeit“ befruchtet eine Auseinandersetzung mit den Sichtweisen der Kinder und Jugendlichen. In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist es notwendig, ein tragfähiges Konzept, welches die Rahmenbedingungen mit einbezieht zu haben, um den Sichtweisen der Kinder und Jugendlichen begegnen zu können. Dieses ist Voraussetzung dafür, dass die Jugendlichen tätig werden können: dass etwas genutzt, umgenutzt, abgelehnt oder verändert werden kann. Dies gilt im herkömmlichen Sinn für reale Räumlichkeiten, aber eben auch für Bedeutungszuweisungen. Eine Orientierung an den Jugendlichen als Subjekte kann jedoch dazu führen, dass von den anfänglichen Vorstellungen und Planungen immer wieder abgerückt wird und eine neue Ausrichtung durch die Einflussnahme der Jugendlichen geschieht.

3.2 Konkrete Vorgehensweise bei dem Modellprojekt

Die drei eben vorgestellten Schritte der Subjektorientierung wurden in diesem Modellprojekt vorgenommen. In Anlehnung an sozialräumliche Methoden ging es zunächst einmal um die Wahrnehmung der Sichtweise der Kinder und Jugendlichen in Bezug auf Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit.

4. Fotoaktion im Sozialraum



In der Projektgruppe entschieden wir uns, das Wahrnehmen in zwei Schritten zu vollziehen. Als geeignetes Medium, um das Thema „Gerechtigkeit“ konkret zu machen, wählten wir die Fotografie. Dabei kam es nicht darauf an, ein fotografisch anspruchsvolles Foto zu diesem Thema zu schießen, sondern die Kinder und Jugendlichen dabei zu begleiten, einen Blick in ihre Wahrnehmung ihres Sozialraumes zu gewähren.



In einem zweiten Schritt sollten Gespräche mit den Kindern und Jugendlichen über ihre Fotos durchgeführt werden. Hier sollte es darum gehen, die Sichtweise und Deutungszuweisungen der Fotograf(inn)en besser nachvollziehen zu können (zu diesem Schritt mehr im 5. Kapitel).

4.1 Aktionswegweiser für Gruppenleiter(innen)

Es war geplant, weitere ehren- und hauptamtliche Kräfte für das Projekt zu gewinnen. Hierzu wurde eine Handreichung erstellt, die die wichtigsten Informationen enthalten sollte. Folgende Hinweise wurden an die Gruppen in der evangelischen Jugend gegeben, die an einer Beteiligung interessiert waren:

Für die Planung und Beteiligung an der Fotoaktion schlagen wir ein Vorgehen in fünf Schritten vor.

1. Schritt: Vorgespräch mit den Kinder- und Jugendgruppen.
2. Schritt: Fotografieren. Die Kinder und Jugendlichen fotografieren die Orte in Darmstadt, an denen sie Ungerechtigkeit und Gerechtigkeit sehen.
3. Schritt: Auswahl und Gruppengespräche. Die Fotos werden ausgedruckt, zusammen angeschaut und besprochen.
4. Schritt: Zusammenstellung. Zwei Fotos pro Person werden für eine Ausstellung abgegeben.
5. Schritt: Ausstellung. Hier können sich andere Kinder, Jugendliche und Erwachsene ansehen, was junge Menschen zum Thema „Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit“ zu sagen haben.

1. Schritt:

Die Aktion will Kindern und Jugendlichen ermöglichen, dass sie ausdrücken, was es aus ihrer Sicht zum Thema zu sagen gibt. Dabei kommt es nicht darauf an, dass sie eine politisch korrekte Haltung an den Tag legen und zeigen müssen, wie reflektiert und gebildet sie sind. Deshalb bietet es sich an, einfach zu fragen, was für sie Beispiele von Ungerechtigkeit und Gerechtigkeit sind. Die Bandbreite kann sich von Erfahrungen im Schul- oder Gemeindealltag über Produkte aus fairem oder konventionellem Handel bis hin zu Orten für Kinder und Jugendliche in Darmstadt erstrecken.

Dann wird die Fotoaktion als solche vorgestellt. In diesem Zusammenhang könnte auch gemeinsam überlegt werden, was eigentlich „mein Sozialraum“ ist. Welches sind die Orte, an denen die Kinder und Jugendlichen ihren Alltag verbringen?

Handreichung

**Vorgehen
in fünf Schritten**

**es kommt nicht auf
eine politisch korrekte
Haltung an**

Suche nach Orten

**Streifzüge
in Gruppen**

**Unterstützen ohne
zu beeinflussen**

**Gespräch über
ausgewählte Fotos**

**Gruppenleiter-
(innen) brauchen
Schulung**

**Je ein Foto zu Ge-
rechtigkeit und
Ungerechtigkeit
wird gesammelt**

**zum Abschluss
eine Ausstellung**

2. Schritt:

In Kleingruppen (die Jugendlichen vielleicht zu dritt, die Jüngeren vielleicht in einer begleiteten Gruppe) können Streifzüge durch Darmstadt unternommen und Orte entdeckt werden, an denen die Kinder und Jugendlichen etwas als ungerecht oder gerecht empfinden und diese fotografieren.

Die Gruppe sollte in ihrer Arbeit unterstützt werden ohne ihr zu sagen, was Gerechtigkeit ist oder was man davon halten soll. Denn ihre Perspektive ist entscheidend und lieber ein paar Fotos zuviel als zu wenig, denn jetzt kommt es noch nicht darauf an, die Sache großartig zu durchdenken, sondern darauf, sie zu beobachten und wahrzunehmen.

3. Schritt:

Danach wählen die Kinder und Jugendlichen pro Person ein Foto zum Thema „Gerechtigkeit“ und eins zum Thema „Ungerechtigkeit“ aus. Diese werden von den Gruppen im Format 13x18cm ausgedruckt.

Anschließend findet ein Gespräch mit der Kinder- oder Jugendgruppe über die Fotos statt. Hier wird besprochen, was der Gruppe zu den jeweiligen Fotos einfällt: Was ist da gerecht? Was ist da ungerecht? Wie kommt es dazu? Die Gruppengespräche werden von den Gruppenleiter(innen) durchgeführt, die an zwei verpflichtenden Schulungsterminen mit Katrin Valentin teilgenommen haben.

4. Schritt:

Jetzt werden die ausgewählten Fotos (zwei pro Teilnehmende/n) bis zum 23. April 2008 digital auf CD-ROM an das Evangelische Stadtjugendpfarramt Darmstadt geschickt, welches diese Fotos für die Ausstellung ausdruckt.

Bitte gebt den Fotos einen Dateinamen wie im folgenden Beispiel, so dass man erkennt, wer welches Bild gemacht hat und ob es zum Thema „Gerechtigkeit“ oder „Ungerechtigkeit“ gehört. Beispiele für Dateinamen: vorname-nachname-gerechtigkeit.pdf und vorname-nachname-ungerechtigkeit.pdf.

Zu den beiden Fotos überlegt sich die Gruppe eine passende Bildunterschrift und trägt diese in dem Begleitbogen ein, welcher mit an das Stadtjugendpfarramt geschickt wird.

5. Schritt:

Den Abschluss des Projektes bildet eine Ausstellung aller von den Kindern und Jugendlichen ausgewählter Bilder. Die Ausstellung soll vor den Som-

merferien beginnen. Danach wird die Ausstellung als Wanderausstellung in den Räumlichkeiten der teilnehmenden Gruppen angeboten, z. B. Gemeindehäuser, Jugendhäuser, Schulen.

Zusätzlich wurden die Hintergründe für das Projekt erläutert, damit die engagierten Gruppenleiter(innen) eine Vorstellung davon entwickeln konnten, in welchem Kontext das Projekt läuft. Dies wird hier nicht nochmals wiedergegeben, da sich diese Informationen in diesem Bericht ohnehin finden lassen.

Allerdings stellte sich heraus, dass eine solche Handreichung für Werbezwecke ungeeignet zu sein scheint. Anscheinend wirkte der Stil zu sachlich oder verhielt zu viel Arbeit. Auf Grund des Papiers ließ sich nur eine weitere Person auf die Mitarbeit ein. So blieb die Arbeit an den Personen der Projektgruppe hängen. Unter Umständen wären ein knackiger Flyer und vermehrte persönliche Gespräche zielführender gewesen.

4.2 Erstellung der Fotos

Es stellte sich heraus, dass die Kinder und Jugendlichen sehr gerne bereit waren, in Gruppen Fotos zu dem Thema „Gerechtigkeit/ Ungerechtigkeit“ zu schießen. Sensibel war jedoch die Begleitung der Gruppen. All zu schnell und all zu gerne steht man als pädagogische Fachkraft mit Ratschlägen zur Seite, welche Motive sich für das Thema eignen könnten oder woran die Kinder und Jugendlichen doch noch denken könnten. Deshalb war es sehr wichtig, dass die Gruppenleiter(innen) und Projektmitarbeiter(innen) dafür sensibilisiert wurden, dass es bei dieser Aktion nicht darum geht, die ganze Bandbreite von Möglichkeiten abzudecken, besonders gute Fotos zu machen oder das Thema „Gerechtigkeit“ so anzugehen, wie es die Medien diskutieren, sondern den Blick der Kinder und Jugendlichen freizulegen.

Häufig wurden Lebensweltausschnitte gewählt, die sich nicht auf den ersten Blick erschließen. Das war auch zu erwarten, denn die Themen „Gerechtigkeit/ Ungerechtigkeit“ stellen keine dinglichen Objekte dar, welche sich einfach abbilden ließen. Deshalb waren die Gespräche, die später zu den Fotos geführt wurden von herausragender Wichtigkeit.

**Werbung für Mitarbeit
nicht sehr erfolgreich**

**sensible Begleitung
geschult**

**den Blick der
Jugendlichen freilegen**

**Gespräche
um zu verstehen**



Beispielfoto aus einer Jungschargruppe – Was will die Fotografin hier sagen?

30 Kinder und Jugendliche haben sich beteiligt

5. Gespräche zu den Fotos mit Kindern und Jugendlichen

Die Gespräche mit den Kindern und Jugendlichen zu den Fotos waren sehr aufschlussreich. Insgesamt bildeten sich aus den sieben Fotogruppen neun Gesprächsgruppen. Daran beteiligt waren 30 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 5 und 21 Jahren.

5.1 Worum geht es in den Gesprächen?

Die Gespräche zu den Fotos unterschieden sich stark von herkömmlichen Gesprächen zwischen Kindern/ Jugendlichen und Gruppenleiter(inne)n. Es galt in einer non-direktiven Art und Weise mit den Gruppenteilnehmer(inne)n, die Sicht- und Deutungsweisen der Jüngeren zu den Bildern zu erheben und Raum für Gespräche und Auseinandersetzung zu geben, die sich im Zuge dessen ergeben können. Es kam darauf an, eine Atmosphäre zu schaffen, in der die Befragten aus ihrer persönlichen Denke heraus argumentieren und nicht versuchen, etwas „Richtiges“ zu sagen.

eine Atmosphäre schaffen, die Raum gibt für persönliche Gedanken

Die Gespräche begannen damit, dass der kleinen Gruppe die Bilder, die sie zuvor geschossen hatten, vorgelegt wurden und sie sich aussuchen konnten, welche für sie am aussagekräftigsten sind. Entweder, die Fotos hatten bereits einen Titel oder sie konnten nun den Bildern eine Bildunterschrift geben.

Anlass für vertiefte Auseinandersetzung



Bildunterschrift: „Zuflucht für Jugendliche“

Das Suchen einer geeigneten Bildunterschrift allein war bereits Anlass für eine vertiefte Auseinandersetzung mit den Bildinhalten. In dem weiteren Gespräch kam es nun darauf an, zu erfahren, vor welchem Hintergrund die Kinder und Jugendlichen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit thematisieren und wie sie darüber reden. Ohne eigene Impulse zu setzen sondern nur durch Nachfragen, sollte das Gespräch von den Gesprächsleiter(inne)n am Leben erhalten werden. Um ein solches Gespräch führen zu können, wurden die entsprechenden Personen geschult.

**Gespräch leiten
ohne eigene Impulse
zu setzen**

5.2 Schulung zur Durchführung der Gespräche

Bei der kurzen Schulung zur Durchführung der Gespräche mit den Kindern und Jugendlichen konnte es natürlich nicht darum gehen, die Technik einer non-direktiven Gesprächsführung in der Tiefe zu erlernen. Es gelang jedoch, erste Schritte in eine neue Gesprächshaltung zu vollziehen und dies stellte sich bereits als sehr wertvoll heraus.

**non-direktive
Gesprächsführung**

5.2.1 Wie läuft ein Gespräch ab?

Es ist sehr hilfreich, sich auf den Ablauf eines solchen Gruppengesprächs in mehreren Phasen vorzubereiten. Die Gespräche werden auf Tonband (z. B. Minidisc) aufgenommen und Teile daraus anschließend schriftlich festgehalten. Deshalb muss im Vorfeld geklärt werden, ob die Anonymität gewahrt bleiben soll.

Gespräche vorbereiten

Vorstellungsrunde:

Alle Anwesenden stellen sich kurz vor und sagen, welches Foto sie gemacht haben oder ob sie keines geschossen haben (Alter, Schule, Jugendgruppe). Das dient der Auflockerung und dem Zweck, dass alle schon mal was gesagt haben – das erleichtert die Zuordnung bei der Niederschrift der Gesprächspassagen.

Ausgangsreiz:

Mehrere Fotos werden vorgelegt und die Jugendlichen suchen sich ein Fotopaar aus, zu dem sie diskutieren wollen. Innerhalb eines Gespräches können alle vorgelegten Fotos berücksichtigt werden – allerdings der Reihe nach! Sie wählen eine Unterschrift zu den Fotos. In dem folgenden Gespräch

**Auswahl des
Fotopaares**

Bildtitel festlegen

Gespräch leiten

soll es darum gehen, die Ansichten der Jugendlichen zu dem Thema „Gerechtigkeit/ Ungerechtigkeit“ zu erfahren.

Unterhaltung:

Der/ Die Gesprächsleiter(in) muss die Gruppe ein bisschen steuern, z. B. wenn die Diskutanten abschweifen. Er/sie strukturiert die Diskussion in dreifachem Sinne: Er/ Sie teilt das Material ein, er/ sie strukturiert die Gruppe inhaltlich und er/sie strukturiert die Gruppe auch sozial. Er/ Sie muss Netzwerke in der Gruppe zulassen, wenn sie produktiv sind; wenn sie kontraproduktiv sind, muss er/ sie sie verhindern. Einen Vielredner z. B. bringt man zum Schweigen, indem man keine Stichpunkte mehr macht, wenn er redet; indem man aus dem Fenster schaut, eine andere Person zum Reden auffordert (vorsichtig), etc..

**z. B. durch
Stichworte**

Normalerweise aber geht es darum, geschickt die Stichworte der Jugendlichen aufzugreifen und Nachfragen zu stellen, die sehr offen sind (siehe unten).

Abschlussrunde (eventuell):

Alle Gesprächsbeteiligten dürfen noch einmal etwas Abschließendes sagen. Hier kann auch auf Widersprüche hingewiesen werden.

5.2.2 Worauf muss man achten?

**Gesprächs-
atmosphäre
schaffen**

Eine ratsame Gruppengröße für solche Gespräche sind 2 bis 4 Personen. Die Dauer sollte etwa mit mindestens einer halben Stunde pro Gespräch angekündigt werden. Die Jugendlichen sollen sich wohl fühlen, d. h. Getränke oder Obst sind erlaubt, knisternde Chipstüten sollte man wegen der Tonaufnahmen vermeiden. Ideal aber nicht notwendig wäre es, wenn ein anderer Raum als der gewohnte genutzt werden könnte. Es empfiehlt sich, den Teilnehmer(inne)n ein kleines symbolisches Geschenk o. ä. als Dankeschön zu machen.

**Gesprächs-
erfahrungen
sammeln**

Ein Gespräch ist kein Gespräch. Die Gespräche sind immer stark von der Gruppendynamik in der speziellen Runde abhängig, deshalb sollten von einer Person immer mehrere Diskussionen geführt werden, am besten drei oder vier. Man merkt mit jedem Gespräch, wie man sich in der Gesprächshaltung verbessert.

Die Gespräche werden zwar aufgezeichnet, doch macht der/ die Gruppenleiter(in) sich bereits während des Miteinanderredens stichpunktartige Aufzeichnungen. Diese Aufzeichnungen sollten aufgehoben werden, vielleicht sind sie später für andere Auswertungen noch interessant. Im Gespräch sind sie sehr nützlich, denn man muss nicht unterbrechen und kann später etwas nachfragen, was eine Person mit einer bestimmten Bemerkung oder einem Begriff gemeint hat.

5.2.3 Wer führt die Gespräche?

Wenn es möglich ist, dann sollten sich Gesprächsteilnehmende und Gesprächsleiter(in) nicht kennen. Das ermöglicht es, die Befragten ausführlicher erzählen zu lassen, denn sie setzen kein Wissen bei dem Gegenüber voraus, das durch gemeinsame Erlebnisse und Gespräche vorhanden sein könnte. Hilfreich kann es sein, sich interkollegial zu unterstützen und im Tausch die Gruppen zu befragen. Nur bei jüngeren Kindern kann sich die Hemmschwelle, die durch eine fremde Person entsteht, auch kontraproduktiv auswirken.

Der oder die Gesprächsleiter(in) braucht nicht über das Thema „Gerechtigkeit/ Ungerechtigkeit“ Bescheid zu wissen. Die, die diskutieren sind die Experten, von denen wir lernen wollen. Es ist von großem Vorteil, wenn die befragende Person kein Mensch ist, der als Experte oder Expertin zum Thema „Gerechtigkeit/ Ungerechtigkeit“ angesehen wird. Das kann z. B. der Fall sein, wenn der/ die Gruppenleiter(in) auch Lehrer(in) in der Klasse eines Gesprächsteilnehmers/ einer Gesprächsteilnehmerin ist, oder ein(e) Pfarrer(in), der/ die dieses Thema bereits häufiger angebracht hat. Dann besteht die Gefahr, dass die Kinder und Jugendlichen weniger „frei von der Leber“ reden, sondern versuchen, etwas Richtiges zu sagen. Der/ die Gesprächsleiter(in) hat die Aufgabe, sich völlig herauszuhalten. Das kann manchmal schwierig sein, denn man ist es zumeist als pädagogische Fachkraft gewohnt, mit der Äußerung der eigenen Meinung auf die Gruppenmitglieder einzuwirken. In der Rückschau zu diesem Projekt stellten die Durchführenden fest, dass dies mitunter einen der besonders schwer zu bewältigenden Herausforderungen darstellte.

Aufzeichnungen machen

besser ist es, wenn man sich nicht kennt

Kindern hilft das Vertraute

Experten zum Thema sind nicht gefragt

Gesprächsleiter(in) hält sich völlig raus

hilfreiche Fragen

5.2.4 Wie stellt man geschickt Nachfragen?

Um sich in der non-direktiven Gesprächshaltung zu üben, prägt man sich am besten Fragen ein, die wenig inhaltlich die Gesprächsrichtung vorgeben. Beispiele sind hierfür:

Einstiegsfragen zum Foto:

Was siehst du auf dem Foto?

Was sagt dir der Titel?

Was erzählt dieses Foto?

Allgemeine Nachfragen:

Was meinst du mit xxx?

Was verstehst du unter xxx?

Wie erklärst du dir, dass das so ist?

Mögliche Vertiefungsfragen:

Welche Bedeutung hat dieses Thema für dich?

Hast du in der Art schon mal etwas erlebt?

Was heißt das für dich?

Worin siehst du da die Gerechtigkeit/ Ungerechtigkeit?

Was hat das in deinen Augen für Auswirkungen?

Kennst du jemanden, der so was mal erlebt hat?

Mögliche Schlussfragen:

Welche Fotos hättet ihr gerne noch gemacht?

Was hätte man darauf sehen können?

**nah am Erleben
bleiben**

Wie man an den Beispielen für Nachfragen bereits ablesen kann, ist es sehr ratsam, möglichst nah an dem direkten Erleben der Kinder und Jugendlichen zu bleiben. Betritt man die Bühne von Verallgemeinerungen und Meinungen über die Gesellschaft oder andere, so erhält man schnell floskelhafte Antworten oder Sichtweisen, wie sie in den Medien propagiert werden.

**Gesagtes
wiederholen**

Typisch für die non-direktive Gesprächshaltung ist es auch, einfach das, was der/ die Gesprächspartner(in) zuletzt gesagt hat, wortwörtlich zu wiederholen. Das wird gerne als Aufhänger genommen, um die Ausführungen zu

vertiefen. Allerdings muss man aufpassen, dass man das nicht übertreibt, da man ansonsten auf Jugendliche wenig authentisch wirkt.

Es gibt auch Fragen, die eher zu vermeiden sind. Ja-Nein-Fragen gelten bspw. als wenig geeignet, um etwas zu fragen, da die Befragten nicht in einen Erzählfluss kommen, sondern mit nur einem Wort antworten können. Auch Entweder-Oder-Fragen sind hinderlich, um an die Sichtweise der Befragten zu kommen, denn durch das Zurverfügungstellen von zwei Alternativen wird ihre Perspektive bereits stark eingeschränkt.

5.3 Auswertung der Gespräche

Es gibt zwar ausgefeilte Auswertungsverfahren, doch für unser Anliegen war ein grobes Vorgehen völlig ausreichend. Wir hörten uns die Aufnahmen der Gespräche noch einmal an und schrieben alle wichtigen Aspekte raus. Von Belang ist dabei, dass man die wörtliche Rede verwendet und nah an den Formulierungen der Sprechenden bleibt. Bei der Ordnung des Materials kann man bestimmte Themen behandeln oder z. B. positive, neutrale, ambivalente und negative Äußerungen (Zitate) zusammenführen.

Bei der Auswahl der niederzuschreibenden Passagen waren folgende Fragen ausschlaggebend:

Welche Themenfelder tauchten auf?

Was war den Jugendlichen besonders wichtig?

Gab es themenfremde Informationen, die jedoch sehr interessant waren?

Die Niederschriften der Gespräche wurden allen in der Projektgruppe zur Verfügung gestellt und zunächst einmal gesichtet. Dabei kristallisierte sich schnell heraus, dass die Altersgruppe ausschlaggebend für eine Ordnung des Materials war. Jede Altersgruppe erhielt eine thematische Auflistung dessen, was den Kindern und Jugendlichen auf den Bildern wichtig war und wie sie darüber diskutierten.

Im Folgenden soll eine kleine Zusammenfassung der wichtigsten Aspekte, welche bei den Gesprächen und der Fotoauswahl im Vordergrund standen oder auffällig waren, vorgenommen werden. Verständlicherweise können

Ja-Nein-Fragen meiden

**Formulierungen
der Sprechenden
aufschreiben**

**Fragen für die
Niederschrift**

**Altersgruppe
ausschlaggebend**

**Beispiele
ausgewählt**

jedoch nicht alle interessanten Themenbereiche berücksichtigt werden. Einige weitere werden bei der Vorstellung der interaktiven Elemente berücksichtigt (siehe Kapitel 6.1.5). Wichtig ist, dass es sich hierbei nicht um eine wissenschaftliche Erhebung handelt, sondern um einen kleinen ausgewählten Ausschnitt aus dem Leben und den Sichtweisen der Kinder und Jugendlichen. Dennoch tauchten unerwartete und auch erhellende Aspekte auf. Vor allem aber sollen die Beispiele Lust darauf machen, selbst einmal so eine Ausstellung als Projekt umzusetzen!

5.3.1 Die Jüngeren (5-6 Jahre)

Bei den Jüngsten der Teilnehmenden war es sehr auffällig, wie stark sich ihre Ideen von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit auf den körperlich nahen Lebensraum bezogen.

Ungerechtigkeit verbanden sie u. a. damit,

- wenn Spielsachen zu weit weg gelegt werden,
- geschubst oder geärgert zu werden,
- nicht bemerkt zu werden,
- nicht gemocht zu werden, zu viele Verbote zu erhalten,
- wenn andere Kinder zu viel reden und damit die Zeit vertan wird
oder
- dass die Lehne eines Stuhls davor schützt, dass jemand hinunterfällt.

**Gerechtigkeit/
Ungerechtigkeit
bezogen auf den
körperlich nahen
Lebensraum**

Dieses letzte Beispiel führte zu dem Namen der Ausstellung: „Kann ein Stuhl gerecht sein?“ Ein 5-jähriger Junge formulierte:

„Wenn der Stuhl keine Lehne hätte, wäre man sonst runtergefallen und das wäre dann ungerecht. (...) Der Stuhl hat eine Lehne, ja, sonst wäre es ja ungemütlich.“

Beispiele für Gerechtigkeit empfanden sie u. a. durch Hilfe,

- wenn die Mama ihnen aufhilft, wenn sie hinfallen,
- wenn sie selbst jemanden trösten.

**Kann ein Stuhl
gerecht sein?**

Interessant war auch, dass eine 6-Jährige ein konkretes Gefühl mit Ungerechtigkeit verband. Sie äußerte sich folgendermaßen: „Leute mit Brillen

Leute mit Brillen

geht es nicht so gut, die sehen ja nicht so gut. Und die finden das nicht so gut. Die müssen die dann beim Schlafengehen ausziehen. Da bin ich auch schon mal traurig.“

Die Einschränkung, die das Mädchen dadurch erfährt und das Unvermögen an ihrem Zustand etwas zu ändern, führt bei ihr zu Traurigkeit. An anderer Stelle weiß sie sich zu wehren. Sie erzählt: „Finde es ungerecht, dass paar Kinder auch die anderen Kinder ärgern. Zum Beispiel Sand in die Augen und andere Sachen. (...) Mir hat auch mal einer Sand in die Augen gemacht, dann hab' ich gepetzt.“ Sobald das Mädchen eine Möglichkeit des Umgangs mit der Ungerechtigkeit sieht, fühlt sie sich eher in ihrer Kraft und weniger der Situation ausgeliefert.

5.3.2 Die Mittleren (7-14 Jahre)

Mit zunehmendem Alter wird auch der Lebensbereich, auf den sich die Beispiele für Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit beziehen, etwas ausgedehnter. Der Bezugsraum der Kinder und Jugendlichen mittleren Alters lässt sich mit ihrem Streifraum vergleichen.

Die Teilnehmenden im Alter zwischen 7 und 14 Jahren

- achteten besonders darauf, dass Regeln eingehalten werden,
- begannen langsam die Relationalität von Gerechtigkeit in den Blick zu nehmen,
- setzten sich mit einem breiten Themenspektrum von Rauchen, Gewalt, Geschlechtergerechtigkeit, Müll, persönlichem Zusammenhalt, Freundschaft, Vandalismus, Diebstahl, Nazis, Umweltschutz, Behindertenfreundlichkeit, Natur und Tieren auseinander.

In dieser Altersgruppe wurden besonders viele Fotos geschossen und Gespräche geführt. Leider ist es hier nur möglich, ein paar ausgewählte Beispiele vorzustellen.

Zum Teil verblüfften uns die Gespräche zu den Fotos, denn sie schienen wenig reflektiert, lediglich das Einhalten von Normen und Regeln zu propagieren.

Möglichkeit des Umgangs mit Ungerechtigkeit

Bezugsraum als Streifraum

viele Fotos aus einer Altersgruppe

lediglich das Einhalten von Regeln scheint wichtig

Dies lässt sich z. B. bei dem Schlagwort „Umweltverschmutzung“ aufzeigen. Ein Junge fotografierte in diesem Zusammenhang einen Zigarettenstummel auf einem Bordstein:



Titel: „Zigaretten sollen nicht produziert werden“ oder: „Umweltverschmutzung“

„Das gehört in den Mülleimer“

Bei den Gesprächen ging es den Kindern zum einen darum, dass man so etwas nicht macht: „Das gehört in den Mülleimer“. Sie erläuterten auch, warum es ungerecht ist, wenn man das macht: „Ich find' das ungerecht, dass manche Leute die Stadt sauber machen, und dann kommen da andere, und schmeißen da irgendwas hin (...) und es ist andererseits auch Umweltverschmutzung.“ Die Kinder stellten diese Szene sogar pantomimisch nach: „Du stellst dich irgendwohin, und dann kommt einer und macht so (stellt das Rauchen pantomimisch dar) und stänkert dich voll und das ist eklig.“ Ihr Resümee lautete: „Umweltverschmutzung ist ungerecht“. Allerdings herrschte hierbei ein sehr eng gefasstes Verständnis von Umweltschutz vor. Man darf vermuten, dass dabei lediglich das wiedergegeben wurde, was sie gelernt und als Regel akzeptiert haben. Zusammenhänge und Begründungen wurden auch auf Nachfragen hin nicht thematisiert.

Begründungen werden nicht thematisiert

Unterschiedliche Sichtweisen

Bei einem ähnlichen Foto zum Thema Rauchen machte eine Neunjährige folgende Bemerkung: „Meine Eltern waren dumm und haben, als sie noch kleiner waren, angefangen zu rauchen. Das ist jetzt blöd, dass die rauchen müssen.“ Sie sagte dies auf die Aussage einer 15-Jährigen hin: „Das stört schon, wenn man selbst nicht raucht und dann ist da direkt neben einem einer, der raucht und keiner Rücksicht nimmt.“ Das heißt, die Jüngere versuchte auch ein Verständnis für die „ungerechten“ Personen einzubringen. Wenn auch in diesem Beispiel auf eine frappierende Weise. Wird doch deutlich, wie wenig Verantwortung ihre Eltern für ihr Tun zu nehmen scheinen. Die unterschiedlichen Sichtweisen wurden allerdings so stehen gelassen und nicht weiter vertieft.

Ein weiteres Beispiel für den Beginn einer Differenzierung findet sich hier.

Ein Junge fotografierte ein Polizeiauto:



Titel: „Polizeiauto“

Er sagte dazu: „Weil die Polizei ja gerecht ist, weil die Diebe und so fängt und die sind ja ungerecht.“ Allerdings fügte ein weiterer Diskutant, der sich ein anderes Foto zum Besprechen ausgesucht hatte, hinzu: „Wenn ich noch mal auswählen könnte, würd’ ich das Bild [er meint das Bild Polizeiauto] nehmen, weil das Polizeiauto ist auch ungerecht, weil das ist auch Umweltverschmutzung.“ Die Kinder und Jugendlichen beginnen in diesem Alter, gewisse Differenzierungen vorzunehmen, also ein- und derselben Angelegenheit gerechte und ungerechte Anteile zuzuschreiben. Allerdings verbleibt es dabei. Sie bemühen sich nicht um ein Abwägen oder Erklären dieser Beobachtung.

Der Natur ihren Raum geben spielte auch für eine 9-Jährige eine wichtige Rolle beim Thema „Gerechtigkeit“.



Titel: „Ich finde es gerecht, dass dort Blumen wachsen“

Polizeiauto

**altersgemäße
Differenzierung**

**der Natur
ihren Raum geben**

**„Dass die da
wachsen dürfen, das
ist sehr gerecht
für die Blumen.“**

**zunehmende
Differenzierung**

**gerechter und un-
gerechter Diebstahl**

wertvolle Sachen

Dieses Foto wurde geschossen, weil es die Fotografin gerecht findet, dass da eine Blume inmitten von großflächig betoniertem Gelände wachsen darf. Die 9-Jährige formulierte: „Das ist eine ganz schöne Blume. Dass die da wachsen dürfen, das ist sehr gerecht für die Blumen.“ Ähnlich wie es bei den Jüngeren gewünscht wird, überhaupt wahrgenommen zu werden, wird hier das Recht überhaupt zu sein, bereits als das Einhalten von Gerechtigkeit empfunden.

Mit zunehmendem Alter wird es allerdings immer mehr von Interesse, die eigenen Aussagen zu relativieren und den Umständen entsprechend zu differenzieren. Als Beispiel soll hier ein Foto von zwei Mädchen herangezogen werden, die eine Szene nachgestellt haben:



Titel: „Alles geklaut“

Eine 10- und eine 14-Jährige diskutierten hierbei, was aus ihrer Sicht ungerechter ist. Der Einen wurde vor einiger Zeit ein Handy geklaut. In welchem Maße ungerecht sie das empfand, machte sie u. a. daran fest, ob so ein Diebesgut aus eigener Tasche bezahlt wurde oder ob der Diebstahl in einem Geschäft geschieht: „Wenn es (das Handy) jetzt selbst gekauft ist, finde ich es schon relativ ungerecht. Aber wenn es jetzt aus einem Supermarkt ist, finde ich nicht so ungerecht. (...) So ein Handy, das hat man halt nur einmal, aber im Supermarkt, da gibt es die meisten Sachen halt total oft.“

Die Differenzierung ging an dieser Stelle noch weiter. Das 14-Jährige Mädchen führte aus:

„Ich finde auch so wertvolle Sachen, Schmuck und so was generell, also das was auch was gekostet hat oder so was finde ich ungerechter, oder auch, wenn der Schlüssel – da muss man da ja das Schloss austauschen lassen und alles und das macht dann alles nur noch mehr Kosten und alles. Das ist auch ungerecht. Und nicht ungerecht finde ich es, ja, zum Beispiel wenn sich jetzt einer einen Lutscher klaut oder so geht ja noch ... Feuerzeug, finde ich, geht

auch noch. Ich würd's nicht in so kleinen Läden machen, LB Müller zum Beispiel, weil das sind ja kleine Läden, aber die großen Läden machen die kleinen Läden kaputt und die kleinen Läden tun mir dann immer so leid. Deswegen finde ich es in kleinen Läden auch ungerecht.“ Die 10-Jährige darauf hin: „Ja, ich finde das auch. Und in kleinen Läden wird man auch schneller erwischt. Also – (lacht) ich weiß es jetzt nicht, aber ich glaube!“ Und wieder die 14-Jährige: „Aber in kleinen gibt es total oft keine Videokameras.“

An dieser Passage ist abzulesen, wie die beiden darum bemüht sind, festzuhalten, wovon Gerechtigkeit abhängt – auch wenn wir ihre Einschätzungen möglicherweise nicht überall teilen würden. Interessant dabei ist allerdings zu beobachten, wie sie dabei immer mehr abwägen, welche Art des Diebstahls mehr und welche weniger gefährlich ist.

Der Zusammenhang zwischen Sicherheit und Gerechtigkeit, der ja auch schon bei den Jüngsten eine Rolle spielte, ist auch für die Teilnehmenden mittleren Alters ein Thema.



Titel: „Brennender Mülleimer“

Dieses Foto ist für den jungen Fotografen ein Beispiel für Ungerechtigkeit. Er erläuterte: „Wenn daneben jetzt eine Grasfläche gewesen wäre und das alles angefangen hätte zu brennen, das ist einfach gefährlich und das ist ungerecht.“ Er fügte außerdem hinzu: „Das ist auch Umweltverschmutzung.“ Wieder hat man bei dem Gespräch allerdings eher den Eindruck, dass der Befragte ein Schlagwort, dass in diesem Zusammenhang aus seiner Sicht passend ist – nämlich „Umweltverschmutzung“ – verwendet, um eine Ungerechtigkeit zu markieren, die eigentlich weniger mit dem Thema

**Wovon hängt
Gerechtigkeit ab?**

**Sicherheit und
Gerechtigkeit**

**Umweltverschmutzung
als Schlagwort**

„Umweltschutz“ zu tun hat, als vielmehr damit, die Regeln und Normen einzuhalten, die der Sicherheit im Alltag dienen.

Ein weiteres Beispiel zum Thema „Sicherheit“ und „Gefahren“ im Alltag bietet folgendes Bild:



Titel: „Ich finde es ungerecht, weil manche Frauen damit stecken blieben.“

Bei diesem Foto ging es der Fotografin darum, dass sie das Loch im Boden als ungerecht empfand, weil Frauen mit Stöckelschuhen sich dort verletzen können.

Noch deutlicher wird die Orientierung an Regeln bei diesem Foto:



Titel: „Regelverstoß“

Die 15-Jährige erläuterte dazu: „Da wird hier extra ein Schild aufgestellt! Wenn man da trotzdem seinen Müll hinschmeißt, also das muss nicht sein.“ Wieder wurde die eigene Machtlosigkeit als besonderes Kennzeichen von empfundener Ungerechtigkeit deutlich – ein 9-jähriges Mädchen fügte hinzu: „Ich habe gesehen – da hat jemand was gekauft beim Bäcker, hat es ausgepackt und dann die Tüte hinter sich geworfen. (...) Aber ich kann ja nicht einfach hingehen und sagen: Das geht nicht!“

Frauen mit Stöckelschuhen können sich verletzen

**eigene
Machtlosigkeit
als Kennzeichen
von empfundener
Ungerechtigkeit**

Noch dramatischer wird die Erfahrung der eigenen Hilflosigkeit, wenn es um das Thema Gewalt geht. Wieder wurde hier eine Szene in einem Hof nachgestellt.



Titel: „Gewalt“

Die 10-Jährige sagte: „Und es gibt ja auch ganz viel Gewalt an Schulen.“ Sie erzählte ein Beispiel aus ihrem Schulalltag: „Da war so ein Junge und ich bin mit dem aus Versehen zusammengestoßen. Und da hat der gesagt: ‚Du hast das extra gemacht.‘ Und ich hab’ gesagt: ‚Ich hab’ das nicht extra gemacht.‘ Und dann kam meine Freundin, da haben wir uns einfach so entschuldigt, dass es keinen Streit gibt. Da hat der gesagt: ‚Okay!‘ und dann sind wir halt weggegangen.“

Hier konnte die körperliche Verwehrtheit nur durch eine Lüge gewahrt bleiben, was die Betroffenen sozusagen in doppelter Hinsicht in eine ungerechte Situation manövrierte.

Ein 9-jähriger Junge erzählte in einem anderen Gespräch, bei dem auch ein Foto zum Thema „Gewalt“ geschossen und besprochen wurde: „Ich wurd’ auch schon mal öfters geschlagen. Und jeder hat nur zugesehen, als ich geweint hab’. Und die Pausenaufsicht war auch ganz weit weg. Und jeder hat nur um mich gestanden und nichts gemacht.“

Auch für ihn war nicht nur die Gewalt als solche, sondern das Versagen von Hilfe von besonderer Ungerechtigkeit. Anscheinend spielt beim Thema „Gewalt“ diese Doppelung häufig eine Rolle. Die Gesprächsteilnehmer(innen) äußerten sich ähnlich zu Personen, die bei Schlägereien mit ihren Handys Videomitschnitte machen. Auch die eigene Überforderung, Streitähne auseinander zu halten, wenn man eine Kindergruppe leitet, wird mit Ungerechtigkeit bezeichnet. Die Überforderung entsteht dadurch, dass man

**Hilflosigkeit
bei Gewalt**

aus dem Schulalltag

**doppelt erfahrene
Ungerechtigkeit**

**Jeder hat nur
zugeguckt**

**keine angemessene
Hilfestellung**

**die Gespräche
zeigen viel
vom Alltag**

zu jung ist, dieser Aufgabe alleine gewachsen zu sein und keine angemessene Hilfestellung erhält. Auch dies wurde als ungerecht empfunden.

Bei den Gesprächen ging es nicht darum, pädagogisch auf die Kinder und Jugendlichen einzuwirken und mit ihnen Lösungswege für die Situationen zu erarbeiten. Dennoch kamen häufig auch mögliche Lösungen zur Sprache, wenn die Diskutierenden miteinander danach suchten. Allerdings boten die Gespräche jede Menge Stoff, zu einem späteren Zeitpunkt wieder darauf zurückzukommen. Bei den intensiven Gesprächen, bei denen Raum für die Deutungszuweisungen und Erzählperspektiven der Kinder und Jugendlichen war, konnten die Gruppenleiter(innen) viel von deren Alltag erfahren und gegebenenfalls auf die erzählten Zusammenhänge in späteren Situationen zurückkommen oder daraufhin pädagogisch Bezug nehmende Situationen gestalten.

5.3.3 Die Älteren (15-21 Jahre)

Bei den Älteren

- wird das Denken und Reden abstrakter und die Beispiele globaler.
- Das Soziale Miteinander ist ihnen besonders wichtig.
- Sie verlassen bei ihren Interpretationen der Fotos den Sozialraum.

Das hat zum Vorteil,

- o dass sie reflektierter im Umgang mit Urteilen vorgehen,
- o andererseits jedoch sich in Floskeln verlieren.

War es für die Jüngsten wichtig, „überhaupt wahrgenommen“ zu werden und bei denen mittleren Alters „sein“ zu dürfen, so war es bei den Älteren eher von Wichtigkeit, „ernst genommen“ zu werden.

Als Beispiele hierfür kann zum einen das Foto von einem 17-Jährigen herangezogen werden:



Titel: „Mitspracherecht“

**für die Älteren
wichtig: ernst
genommen zu werden**

Auf dem Foto stehen zwei Filme zur Auswahl und eine Hand deutet auf den einen Film.

Ein gleichaltriger junger Mann kommentierte hierzu: „Die Meinung des anderen sollte respektiert werden.“

In dem Gespräch darüber, wie es um ihr Mitspracherecht bestellt ist, scheint sich eine Steigerung von der Schule über die Familie bis hin zur Jugendarbeit, in der sich die Jugendlichen engagieren, abzuzeichnen.

Für die Schule gilt, laut einer 18-Jährigen: „Ich finde, in der Schule ist das Mitspracherecht schon eingeschränkt. Ich kann nicht einfach zu meinem Lehrer sagen: ‚Sie machen jetzt den Unterricht so wie ich es möchte!‘“ Anscheinend sah sie auch gar keinen Weg, an diesem Zustand etwas zu ändern.

In der Familie scheint etwas mehr Mitsprache möglich zu sein. Der Fotograf fügte hinzu: „Wenn man z. B. in der Familie entscheidet, wo fährt man zum Urlaub hin. Dass man seine Meinung sagen darf, wo man hin will.“ Hier gilt also wenigstens Meinungsfreiheit, ob die Äußerung der Meinung auch Früchte trägt, wurde nicht diskutiert.

Das größte Mitspracherecht und damit die meiste Gerechtigkeit erfahren die Jugendlichen in der Organisation der Jugendgruppe. Einer der 18-Jährigen meinte: „Ich leite ja eine Jugendgruppe mit hier in der Gemeinde (...) und wenn es dann eine Teambesprechung gibt, kann jeder seine eigene Meinung äußern und sagen, wie man es gerne hätte. Und dann auch die Meinung des anderen sich anhören. Und darauf aufbauend eine gemeinsame Lösung zu finden und gemeinsame Entscheidungen treffen dabei.“ Die 18-Jährige machte ähnliche Erfahrungen: „Bei uns in der Gruppe z. B. machen wir gemeinsam das Programm. Das beschließt nicht irgendjemand, sondern wir überlegen uns Sachen. (...) Dann reden wir darüber und stimmen ab.“

Dass die evangelische Jugendarbeit dabei so gut weg kommt, hängt wahrscheinlich nicht an der Interviewersituation, also der Tatsache, dass jemand aus der Evangelischen Jugend das Gespräch geführt hat. Denn wissenschaft-

Mitspracherecht

„... in der Schule ist das Mitspracherecht schon eingeschränkt.“

in der Familie gibt es Meinungsfreiheit

in der Jugendgruppe erfahren sie die meiste Gerechtigkeit

wir überlegen zusammen

Schule ist besonders ungerecht

liche Studien bestätigen den Eindruck, den man hier gewinnen kann (vgl. Fauser/Fischer/Münchmeier, 2006B).

Besonders in der Schule fühlen sich die Jugendlichen ungerecht behandelt und nicht ernst genommen. Ein 17-Jähriger konstruierte folgendes Bild:



Titel: „So herrscht Notenfairness in der Schule“

„Man hat den Eindruck ... die Lehrer würfeln einfach die Noten.“

Die Würfel neben den Noten unterstreichen den Höchstgrad an Beliebigkeit und Zufall, den der Junge der Notengebung zuschrieb. Der Fotograf erläuterte: „Man hat den Eindruck, dass es weniger auf die Leistungen ankommt, die Lehrer würfeln einfach die Noten. Man kann sich anstrengen im Unterricht und bekommt trotzdem eine schlechtere Punktzahl als andere Schüler, die sich weniger anstrengen, weil es einfach Lieblingsschüler vom Lehrer sind.“

die eigene Einschätzung spielt keine Rolle

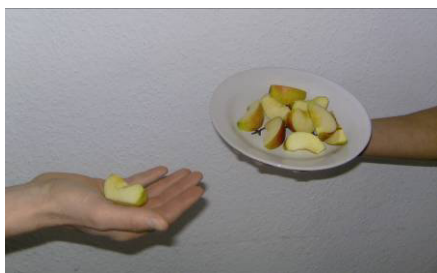
Auch das Mädchen in der Gesprächsgruppe stimmte dem zu. Besonders die Tatsache, dass die eigene Einschätzung dabei gar keine Rolle spielt, fand sie ungerecht: „Das ist halt schon in der Schule so: Du kriegst die Note oder die Note, egal, wie man sich selbst einschätzen würde. Manchmal denkt man schon, die Noten sind alle nur gewürfelt.“

Gerechtigkeit wird in Frage gestellt

Allerdings war es in dieser Altersgruppe das erste Mal, dass das Konstrukt „Gerechtigkeit“ selbst in Frage gestellt wurde. Das heißt in diesem Fall, dass Gerechtigkeit im Zusammenhang mit Notengebung gar nicht möglich ist. Einer der 17-Jährigen sagte: „Die Notengebung ist in jedem Fach immer sehr subjektiv. Ich finde aber auch, dass es in dieser Hinsicht keine Gerechtigkeit gibt.“ Für ihn schien Objektivität nicht möglich und diese setzt er in diesem Zusammenhang mit Gerechtigkeit gleich.

Objektivität scheint nicht möglich

Bei den Älteren lösten sich die Beispiele von ihrem engen Sozialfeld und wurden in globaler Perspektive gesehen. Als Beispiel dafür kann folgendes Foto herangezogen werden:



Titel: „Ungleiche Verteilung“

Der 17-jährige Fotograf dazu: „Mir sind als erstes – ich weiß gar nicht warum – so Sachen wie Verteilung von Lebensmitteln einfallen. (...) dass nicht jeder auf der Welt was zu Essen hat. Und dass das, finde ich, eine sehr existenzielle Ungerechtigkeit ist.“ In dem anschließenden Gespräch zu diesem Thema wurde hier allerdings auch im Wesentlichen über die Bettler in ihrer Umgebung und nicht über die Armut in den Entwicklungsländern gesprochen.

Auch das große Thema „Gendergerechtigkeit“ wurde diskutiert. Eine 15-Jährige machte hierzu folgendes Foto:



Titel: „Kochen, backen, löschen“

Hier wurde jedoch anders darüber diskutiert, als man vielleicht hätte erwarten können. Eine 21-Jährige kommentierte: „Das hört sich schon fast so an, wie so eine Aufforderung: ‚Frauen an den Brandherd.‘ Frauen müssen jetzt zur Feuerwehr gehen. Wegen Emanzipation und so. Und alle müssen jetzt so sein, wie das die Emanzen haben wollen.“

Eine 15-Jährige stimmte ihr zu: „Ein bisschen übertrieben. (...) Dass das so gezwungen wird, dass jede Frau jetzt tough sein muss und arbeiten muss

die Älteren lösen sich vom engen Sozialfeld

ungerechte Verteilung von Lebensmitteln

Gendergerechtigkeit

„Wegen Emanzipation und so.“

**Relationalität von
Gerechtigkeit
finden**

**Den Frauen das
Gleiche wie den
Männern?**

**junge Frauen
fühlen sich unter
Druck gesetzt**

**Ausstellung
konzipieren**

und machen soll, was sie will. Das finde ich langsam echt ein bisschen übertrieben. Es gibt bestimmt viele Frauen, die gerne Hausfrau sind und gerne nur kochen und keinen Meter an Fußball denken und an Feuerwehr.“

Wieder kann man an dem Gespräch merken, wie sich die Diskutantinnen darum bemühen, die Relationalität von Gerechtigkeit zu finden. Die 21-Jährige konkretisierte: „Ja, dass ich es auch nicht richtig finden würde, wenn den Frauen das Gleiche zugesprochen wird an Leistungspotential wie den Männern. Es ist schon gut, wenn den Frauen die Türen offen stehen, dass sie beruflich machen können, was sie wollen – das ist schon gut, aber andererseits heißt das ja nicht, dass sie auf den Bau müssen. Es ist auch irgendwie erwiesen, dass körperliche Unterschiede zwischen Mann und Frau bestehen, dass Frauen z. B. gar nicht so viel Muskelmasse aufbauen können wie die Männer. Das ist eine Zumutung für die Frauen, wenn man sagt: ‚Die Frauen müssen jetzt auch auf den Bau.‘“. Interessant ist dabei aber, dass es sich bei dem Plakat, das fotografiert wurde lediglich um eine Werbung für die Feuerwehr handelt. Es überraschte, wie stark sich die jungen Frauen dadurch unter Druck gesetzt fühlten. Anscheinend scheint dies auch in anderen Lebensbereichen der Fall zu sein, ansonsten ließe sich eine so große emotionale Beteiligung, wie sie in dem Gespräch aufkam, kaum erklären.

6. Vorbereitung und Durchführung einer Ausstellung

Herzstück des Modellprojektes war eine Ausstellung ausgewählter Fotos und Zitate der an den Gesprächen teilnehmenden Kinder und Jugendlichen. Im Folgenden soll der Weg der Planung und Umsetzung eines solchen Vorhabens mit knappem Budget vorgestellt werden.

6.1 Ausstellungskonzept

Bevor es darum gehen konnte, die Stellwände für die Ausstellung aufzustellen, machte sich die Projektgruppe ausführlich Gedanken darüber, was und wen sie mit dem Vorhaben erreichen und mit welchen Mitteln sie dies bewerkstelligen wollte.

6.1.1 Ziele und Zielgruppen

Als Ziel der Ausstellung formulierte die Projektgruppe das Anliegen, zum Denken anzuregen. Deshalb sollten viele interaktive Elemente in die Aus-

stellung integriert werden. In diesem Sinne war es ihnen wichtig, mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. Man könnte auch sagen: im Austausch miteinander zu denken. Hiervon versprachen sie sich neue Impulse für die Konzeption.

Neben den erklärten Zielen erfüllte die Ausstellung auch Funktionen. Zum einen präsentierte die Ausstellung die Ergebnisse des Projektes und kommunizierte, wie Jugendliche das Thema „Gerechtigkeit/ Ungerechtigkeit“ angehen. Zum anderen erfüllte sie die Funktion zu signalisieren, dass man mit dem Thema „Gerechtigkeit“ bei der Evangelischen Jugend gut beraten ist. Es sollte gezeigt werden, wie kompetent das Stadtjugendpfarramt in dieser Angelegenheit ist. Daneben erfüllte die Ausstellung auch die Funktion, anderen Impulse zu liefern, vor allem was die Vorgehensweise und die Subjektorientierung anbelangt.

Als Zielgruppe im weiteren Sinne wurden Menschen, die in den letzten 50 Jahren in der Evangelischen Jugend waren, definiert. Das kam dadurch zustande, dass zeitgleich mit der Ausstellung ein großes Jubiläums-Fest mit vielen Veranstaltungen stattfand. Ein besonderes Augenmerk unter den Zielgruppen lag auf Jugendlichen, insbesondere den 13- bis 17-Jährigen. Hierfür wurden auch Ausstellungsführungen konzipiert. Die Ausstellung konnte jedoch genauso gut als Einzelperson betrachtet werden. Von Anfang an war klar, dass man besonderen Gewinn erfuhr, wenn man eine Führung besuchte. Denn gerade die zwischenmenschliche Auseinandersetzung mit den „angerissenen“ Themen eröffnete neue Sichtweisen auf das übergeordnete Thema „Gerechtigkeit/ Ungerechtigkeit“.

6.1.2 Berücksichtigung der Rahmenbedingungen

An dieser Stelle soll kurz dargestellt werden, unter welchen Voraussetzungen die Ausstellung konzipiert werden musste bzw. konnte. Die ganze Ausstellungskonzeption wuchs sozusagen organisch in Auseinandersetzung mit den räumlichen, finanziellen und personellen Rahmenbedingungen.

Es handelte sich um eine Low-Budget-Ausstellung mit einem Kostenspielraum von ein paar Hundert Euro. Wir benötigten 20 Stellwände, die dem Haus bereits zur Verfügung standen. Auf diese Weise konnten wir einen Gang im Raum bauen, der die Besucher(innen) in unserem Sinne durch die

**im Austausch
miteinander denken**

**Präsentation der
Ergebnisse**

**Jubiläumsfest
als Rahmen**

**neue Sichtweisen
im Gespräch**

Low-Budget-Ausstellung

**Idee der Wander-
ausstellung**

Ausstellung leitete. Die Fotos wurden in Din A4 vergrößert und eine Auswahl davon wurde auf verstärkten Karton (Din A3) gezo-gen. Einzelne Bilder wurden auch vervielfältigt, so dass man eine Art Kollage kreieren konnte. An Material wurden Stoffe, Papier, Stifte, Draht, Wäscheklammern, Kleber, kleine Stofftiere und manches mehr eingesetzt.

Zur Verfügung stand ein Raum, der ca. 4 mal 10 Meter groß war. Er lag im ersten Geschoss des Hauses, in welchem das Stadtjugendpfarramt und die dazugehörige offene Jugendarbeit ansässig sind. Idealerweise hatte er zwei Türen, so dass die eine als Ein- und die andere als Ausgang genutzt werden konnte. Eine Wandseite war mit einer Schrankwand belegt und es stand ein weiterer Schrank im Raum. Ansonsten war der Raum leer. Wir hätten die Möglichkeit gehabt, Sessel und Schienen an den Wänden zu nutzen, doch ergab sich dazu keine Gelegenheit.

Die Ausstellung wurde mit dem Jubiläumsfest eröffnet (14.06.2008) und das Ende wurde zunächst offen gehalten. Es wurde geplant, das Ferienspielangebot, welches in den sich anschließenden Ferien stattfand, mit der Ausstellung zu verbinden. Darüber hinaus sollte die Ausstellung zu einer Wanderausstellung werden. Dies galt es bei der Gestaltung zu berücksichtigen. Die Öffnungszeiten wurden nach Anfrage gestaltet, im Allgemeinen aber war die Ausstellung für den Publikumsverkehr im Haus immer offen.

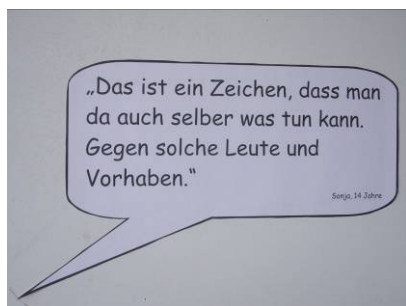
**Personelle
Ressourcen**

In der Zeit der Ausstellung absolvierte eine Studentin ihr sozialpädagogisches Praktikum im Stadtjugendpfarramt Darmstadt. Dies war ein sehr glücklicher Umstand, da sie nicht nur bei der inhaltlichen Vorbereitungsphase und dem Aufbau der Ausstellung eine tragende Kraft war, sondern auch die Durchführung von Ausstellungsführungen übernehmen konnte.

Bei Projektbeginn war geplant, hauptamtliche Kräfte, welche dekanatsübergreifende Zeiten in ihren Stellenbeschreibungen haben, für das Projekt zu gewinnen. Leider ist dies nicht (bzw. nur bei einer Person) gelungen. Dies führte zu einer starken Belastung der beiden hauptamtlichen Kräfte des Stadtjugendpfarramtes. Welche Gründe möglicherweise zu dieser Entwicklung führten, wird in Kapitel 7.2 nochmals reflektiert.

6.1.3 Sprachrohr und Entgegnung – Die Frage nach der Haltung

Vor dem Hintergrund der Subjektorientierung (vgl. Kapitel 3.1) war es von großer Wichtigkeit, sich bei der Konzeption der Ausstellung über die Haltung der Präsentation Gedanken zu machen. Es wurde entschieden, den Schritt der Differenzierung partiell bei der Gestaltung zu berücksichtigen. Das bedeutet, zunächst – und dies machte fast den gesamten Teil der Ausstellung aus – die Sichtweisen der Kinder und Jugendlichen möglichst ohne Einfluss wieder zugeben. Bei der Auswahl der Bilder hielten wir als Projektteam uns an die Auswahl, die die Kinder und Jugendlichen bei ihren Gesprächen selbst getroffen hatten. Bei der Auswahl der Zitate aus den Gesprächen, die neben den Fotos angebracht wurden, bemühten wir uns ebenso, dem zu folgen, was den Befragten besonders wichtig erschien, bzw. dem/ der Ausstellungsbesucher(in) das Foto erhellen könnte. Gleichwohl waren wir uns dessen bewusst, dass natürlicherweise durch unsere Auswahl, unsere Hervorhebungen und Gestaltungen auch immer unsere Perspektive mit einfließt.



Zitate der Kinder und Jugendlichen wurden in Sprechblasen den Fotos zugeordnet.



An ausgewählten Stellen sollte jedoch bewusst eine Entgegnung stattfinden – sozusagen die Perspektive der pädagogischen Fachkräfte des Stadtjugendpfarramtes mit einfließen. Dies geschah allerdings sehr zurückhaltend und nicht wertend. Die zusätzlichen Informationen wurden vom Material her und von der Farbe als solche gekennzeichnet und in dem Ausstellungsführer eingeführt. Teilweise wurden diese Entgegnungen auch mit älteren Jugendlichen zusammen erarbeitet. Dies musste allerdings in enger Zusammenarbeit geschehen, waren sie doch ansonsten mit der Situation überfordert.

Zwei Beispiele sollen verdeutlichen, in welcher Form die Sichtweisen der pädagogischen Fachkräfte in die Ausstellung mit einfließen: Zum einen

Differenzierung berücksichtigen

Sichtweisen der Kinder Jugendlichen wiedergeben

Entgegnung der pädagogischen Fachkräfte ...

... und der älteren Jugendlichen

zwei Beispiele

**Informationsblöcke
hinzugefügt**

wurden Informationsblöcke und zum anderen ein fiktiver Dialog dazu eingesetzt.

Bei bestimmten Themen, welche die Teilnehmenden in den Gesprächen anschnitten, wurden Informationsblöcke bei der Präsentation in der Ausstellung hinzugefügt. Wir entschieden uns dafür, weil wir den Eindruck hatten, dass die Jugendlichen in diesem Feld unerwartet sprachlos waren und wenig Informationen zur Verfügung hatten, auf welche sie zurückgreifen konnten, um sich eine Meinung differenziert zu bilden.

**Beispiel
„Behinderung“**

Das erste Beispiel bezieht sich auf das Thema „Behinderung“. Es wurde zwar angeschnitten, aber eine Diskussion konnte sich bei den Gesprächen kaum entwickeln. Deshalb wurden einige Fakten in der Ausstellung zur Verfügung gestellt. Diese wurden einschlägigen, wissenschaftlichen und rechtlichen Werken entnommen.

Ein paar Fakten zum Thema „Behinderung“:

**Definition von
Behinderung**

- „Menschen sind behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist. Sie sind von Behinderung bedroht, wenn die Beeinträchtigung zu erwarten ist.“ (Sozialgesetzbuch IX § 2 Abs. 1)

**etwa 10 % der
Bevölkerung
ist behindert**

- Man geht davon aus, dass in Deutschland etwa 10% der Bevölkerung eine Behinderung hat. Es gibt keine genauen Zahlen darüber, denn eine Behinderung ist nicht meldepflichtig. Knapp 700.000 Menschen gelten als schwer behindert und haben einen entsprechenden Ausweis. Hierbei handelt es sich bei der Hälfte um alte Menschen.

**„Menschen mit
Behinderung“**

- Man spricht heutzutage nicht mehr von „Behinderten“ oder „behinderten Menschen“, sondern von „Menschen mit Behinderung“, da dies hervorhebt, dass es sich in erster Linie um Menschen und erst in zweiter Linie um solche mit Behinderung handelt.

Kategorien

- Man unterteilt die Arten von Behinderung in folgende Kategorien:

- o Körperliche Behinderung,
- o Sinnesbehinderung,
- o Psychische Behinderung,

- Geistige Behinderung,
 - Lernbehinderung,
 - Mehrfachbehinderung.
- Man unterscheidet dabei zwischen erworbener Behinderung
- während der Geburt,
 - durch Krankheiten,
 - durch körperliche Schädigung (z. B. Unfall),
 - Alterungsprozess
- und angeborener Behinderung:
- chromosomal bedingt (Vererbung),
 - pränatal bedingt (vor der Geburt).
- Für viele Menschen mit Behinderung sind die mittelbaren Folgen besonders einschränkend: Die Berufswahl ist häufig extrem eingeschränkt, die Mobilität kann besonders begrenzt sein und oft gestaltet es sich aus diesen Gründen auch als besonders schwer, Anschluss an größere Freundeskreise zu bekommen.

Folgen von Behinderung

Ähnliche Infoblöcke wurden zu den Themen „Emanzipation“, „Schule“ (Notengebung), „Mitspracherecht“ und „Armut“ erstellt.



Informationsblock „Armut“

Ein weiteres Beispiel für eine Entgegnung stellte ein fiktiver Dialog dar, der die Relationalität von Gerechtigkeit verdeutlichen sollte. Er lehnte sich stark an tatsächliche Gesprächsausschnitte an (vgl. auch Kapitel 5.3.2), führte jedoch viel weiter.

Entgegnung durch fiktiven Dialog

Fiktiver Dialog

A: „Hast du schon mal beobachtet, wo was geklaut wurde?“

B: „Ach.. ja...ähm, Leute, die ich kenne, die haben zum Beispiel in einem Geschäft sich Kleinigkeiten geklaut, zum Beispiel Feuerzeuge.“

A: „Als Mutprobe?“

B: „Ne, zum rauchen, oder wenn die zum Beispiel nur so, um Kerzen anzumachen, weil wenn es kalt ist oder zur Weihnachtszeit Nikolausmützen oder so.“

A: „Ich finde auch so wertvolle Sachen, Schmuck und so was generell, also das was auch was gekostet hat, oder so was finde ich ungerechter, oder auch, wenn der Schlüssel- da muss man da ja das Schloss austauschen lassen und alles und das macht dann alles nur noch mehr Kosten und alles. Das ist auch ungerecht.“

B: „Aber nicht ungerecht finde ich es, ja, zum Beispiel wenn man sich jetzt einen Lutscher klaut oder so geht ja noch... Feuerzeug, finde ich, geht auch noch.“

A: „Ich würd's nicht in so kleinen Läden machen.“

B: „Und die großen Läden machen die kleinen Läden kaputt und die kleinen Läden tun mir dann immer so leid. Deswegen finde ich es in kleinen Läden auch ungerecht.“

A: „Ja, ich finde das auch. Und in kleinen Läden wird man auch schneller erwischt. Also- (lacht) ich weiß es jetzt nicht, aber ich glaube.“

B: „Aber in Kleinen gibt es total oft keine Videokameras.“

A: „Weil die sich keine leisten können. Und wenn man dann auch noch was klaut, wo die eh nicht so viel verdienen im kleinen Laden. Das ist unfair. Das ist ja, als würdest du jemanden was wegnehmen, den du kennst.“

Kleinigkeit geklaut

das ist ungerecht

**nicht in so
kleinen Läden**

**in Kleinen
gibt es keine
Videokameras**

das ist unfair

B: „Wenn es jetzt selbst gekauft ist, finde ich es schon relativ ungerecht zu klauen. Aber wenn es jetzt aus einem großen Supermarkt ist finde ich nicht so ungerecht.“

A: „So ein Handy, das hat man halt nur einmal, aber im Supermarkt, da gibt es die meisten Sachen halt total oft.“

„Dem Supermarkt macht das doch nichts aus, ob da eine Sache fehlt oder nicht.“

B: „Aber was ist, wenn es dann die Verkäuferin selbst bezahlen muss. Wenn es heißt: ‚Du hättest besser aufpassen müssen, du musst das jetzt bezahlen.‘“

A: „Ja, dann... dann ist es wieder. Dann ist es ja auch irgendwie ungerecht. Aber ich glaube nicht, das die das so machen.“

B: „Vielleicht ja doch.“

A: „Aber, was ist denn, wenn jemand... manche Leute klauen ja auch, weil sie nichts zu Essen haben.“

B: „Obdachlose und so... Aber es gibt auch Wohnheime, wo Obdachlose hin können.“

A: „Und es gibt auch, ich denke mal, es gibt auch Leute, die wollen einfach nicht, wegen ihrem Stolz oder so in so Heime.“

B: „Aber dann zu klauen ist ja auch nicht besser.“

A: „Aber nicht alle Obdachlosen klauen. Oder auch nicht alle, die zu wenig haben.“

B: „Aber warum klaut man dann?“

A: „Vielleicht aus Spaß.“

B: „Das ist ja noch viel ungerechter, als wenn man klaut, wenn man sonst nichts hat.“

**dem Supermarkt
macht das nichts aus**

**klauen, weil sie nichts
zu essen haben**

nicht alle klauen

**die Sachen
zurückgeben**

A: „Aber man bekommt doch nie von den Eltern oder so alles, was man will.“

B: „Aber deswegen klauen?“

A: „Eigentlich wäre es schon gerechter, wenn man die Sachen zurückgeben würde.“

B: „Ja, aber wer macht das? Würden die Leute dann nicht die Polizei holen oder so?“

**die Ehrlichen
werden bestraft**

A: „Da wirst du dann noch bestraft, weil du ehrlich sein willst. Ist doch auch ungerecht. Die Ehrlichen zu bestrafen.“

Dieser Dialog ist ein Zusammenschnitt aus mehreren, leicht veränderten Gesprächsabschnitten von Jugendlichen.

Diese Entgegnungen waren ein erster Anfang in dem Versuch, die Ausstellung aufzubereiten. Hätten wesentlich mehr Zeit und personelle Ressourcen zur Verfügung gestanden, so hätten die Informationen noch wesentlich besser auf die Interessen der Kinder und Jugendlichen zugeschnitten werden können. Besonders bewähren konnten sich diese Elemente in Führungen, in denen direkt mit ihnen gearbeitet wurde.

6.1.4 Arrangement des Wahrgenommenen für die Ausstellung

Wie oben bereits erwähnt, wurde der zur Verfügung stehende Raum mittels Stellwänden in eine Art langer, sich windender Gang umgestaltet. Da sich durch die Auswertung der Gespräche ergab, dass gerade das Alter einen besonders großen Unterschied bei der Betrachtung des Themas „Gerechtigkeit/ Ungerechtigkeit“ mit sich bringt, wurden die Ausstellungsflächen und Raumabschnitte gemäß den Altersgruppen in drei Teile gegliedert. Innerhalb dieser Bereiche wurden Fotos und Zitate, welche thematisch zueinander passten, zusammengeführt. Zusätzlich wurden die Bilder je nach Alter tiefer (für die Jüngeren) bzw. höher (für die Älteren) gehängt. Im Eingangsbereich wurde zunächst anhand einer Schautafel kurz erläutert, wie die Ausstellung zustande kam. Die Informationen konnten zudem einem klei-

**Alter macht einen
großen Unterschied**

**altersgemäße
Gliederung der
Ausstellung**

nen Ausstellungsführer entnommen werden, der Hilfestellungen für die interaktiven Elemente enthielt (vgl. Kapitel 6.1.5). Dann begann die eigentliche Ausstellung.



Eine Besucherin im Ausstellungsgang

Die Ansichten der jüngeren Kinder (4-9 Jahre) wurden am Beginn des Ausstellungsganges in einem abgegrenzten Raum aufgegriffen. Durch die Präsentation in dem höhlenartigen Bereich wurde unterstrichen, dass sich die Antworten der Jüngsten noch sehr an dem konkreten Körpererleben und dem nahen Lebensraum ausrichteten.



Separater, höhlenartiger Raum für den Bereich der Jüngeren

Die Jugendlichen mittleren Alters (10-14 Jahre) nahmen besonders viel Raum in der Ausstellung ein. Dies ist zum einen dem geschuldet, dass in dieser Altersspanne besonders viele befragt wurden. Zum anderen aber hatten diese Jugendlichen auch sehr viele unterschiedliche Themen, auf die sie in den Gruppengesprächen eingingen.

Auffallend war hier, dass sich der Blick im Vergleich zu den Jüngeren weitet und den Streifraum und weiteren Lebensraum berücksichtigt. Erste Differenzierungen werden angestellt und sie beginnen damit, die Relationalität von Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft zu reflektieren.

Ausstellungsführer

Ansichten der jüngeren Kinder am Beginn

**besonders viel
Raum für Jugendliche
zwischen 10 und 14
Jahren**

der Blick weitet sich

**Relationalität von
Gerechtigkeit**

**Persönlichkeitsrechte
- herausragendes
Thema der älteren
Jugendlichen**

alle Fotos im Ordner

**Einladung Dialog
zwischen
Jung und Alt**

**Kommentare
erwünscht**

Die Ältesten unter den Befragten (15-21 Jahre) fanden am Ende des Ausstellungsrundganges ihren Platz. Ihr Bereich begann mit der Auseinandersetzung mit Schulnoten. Hier wurden zusätzlich Tafeln mit Fakten zu ausgewählten Aspekten angebracht, um die Themenbereiche informativer aufzubereiten und Auseinandersetzung anzuregen. Besonders die Berücksichtigung des Subjektstatus und der Persönlichkeitsrechte schienen bei der Auseinandersetzung mit Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit herausragende Themen für die älteren Jugendlichen zu sein.

Im letzten Bereich der Ausstellung lag zudem ein Ordner, in dem alle Fotos zu sehen waren, die in der Ausstellung nicht berücksichtigt worden waren.

6.1.5 Interaktive Elemente

Die Ausstellung war nicht nur dazu da, die Ergebnisse des Projektes zu dem Thema Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit aus Sicht der Jugendlichen zu präsentieren. Das Evangelische Stadtjugendpfarramt wollte auch erfahren, wie das Thema zwischen Jung und Alt unterschiedlich diskutiert wird. Aus diesem Grund - und auch um die Ausstellung interessanter zu machen, wurden zahlreiche Gelegenheiten, sich zu den Exponaten und Themen zu äußern, geboten.



Stifte für die Besucher(innen)

Gleich beim Eingang wurden die Besucher(innen) dazu aufgefordert, sich für die Zeit ihres Besuches einen Stift zu nehmen. Die Schreibgeräte waren in vier Farben gehalten, welche den Altersgruppen „0-9“, „10-15“, „16-27“ und „älter als 27“ entsprachen. Sie wurden gebeten, Kommentare, Entgegnungen und Überlegungen auf das hellgrüne Papier, das durchlaufend am unteren Rand der Stellwände angebracht wurde, zu hinterlassen. Hierzu wurden einfach Din A4-Blätter aneinander geklebt, auf denen teilweise

Denkblasen aufgemalt wurden, die die Besucher(innen) mit ihren verschiedenfarbigen Stiften beschreiben konnten.

Es stellte sich jedoch heraus, dass dieses Angebot nur relativ wenig genutzt wurde. Dies schien zwei Gründe zu haben. Zum einen war es von Nachteil, dass die zu beschreibende Fläche so tief lag. Das heißt, darauf zu schreiben, war körperlich eher beschwerlich. Zum anderen wurde beobachtet, dass – gerade bei Jugendlichen – diejenigen, die darauf schrieben, als Streber abgestempelt wurden und es eher weniger angesehen wurde, einen Kommentar abzugeben.



Besucherin vor einer Ausstellungswand: Der Bereich zum Beschriften liegt zu tief.

Doch gab es durchaus Besucher(innen), die sich nicht abhielten ließen und ein Kommentar abließen. Beispiele hierfür sind:

Thema „ungerechter Hausmeister“:

- „Wenn man älter ist, vergisst man leicht wie das alles war.“

Thema „Rauchen“:

- „Ich finde das Rauchverbot in Restaurants super, obwohl ich selber rauche. Ich finde es unverschämt andere voll zu qualmen.“
- „Wir sind 4 Erwachsene, die sich für kippenfreie Spielplätze in der Stadt einsetzen.“

Thema „Müll“:

- „Ohne Müll verschwinden Arbeitsplätze.“

Thema „Gewalt“:

- „Es gibt tolle Selbstverteidigungskurse (leider nur) für Mädchen bei Frauen Offensiv-Wendo genannt. Die machen mutig.“

wenig genutzt

**Wer schreibt,
ist ein Streber?**

einige Kommentare

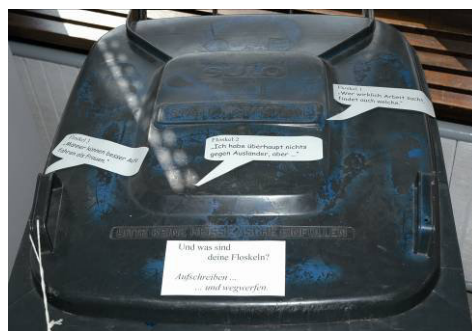
Reden in Floskeln

- „Ich gehe immer dazwischen wenn Gewalt ausgeübt wird. Die Angreifer sind dann so überrascht, dass sie erst mal kurz Pause machen, und die nutzen dann andere mir zu helfen die Gewalt zu stoppen.“ (Meistens fehlt nur Einer, der den Mut hat anzufangen. Also fangt an und hilft, dann helfen Euch die Anderen auch.)

Thema „Schule“:

- „Das deutsche Schulsystem ist den Schülern gegenüber ungerecht. Ich bin vom Fach.“
- „Noten verdient man sich, man erhandelt sie nicht.“

In unserer Auswertung der Gespräche mit den Jugendlichen über die Fotos wurde beobachtet, dass die Befragten in einem gewissen Alter (ca. ab 17 Jahren) mitunter dazu neigen, in Floskeln zu reden. Wir machten diese Beobachtung daran fest, dass sie zwar mit Sprüchen, die sie mit Gerechtigkeit verbanden, vertraut sind, jedoch auf Nachfragen nicht in der Lage waren, sich näher dazu zu äußern. In der Ausstellung hatten die Besucher(innen) die Gelegenheit, darüber zu sinnieren, an welchen Stellen sie selbst auch in Floskeln reden. Hierzu wurde eine Mülltonne aufgestellt, in der sie ihre persönlichen Floskeln auf einen Zettel geschrieben hinein werfen konnten.



Mülltonne für Floskeln

Emanzipationsdruck

Für einige Jugendliche war es Thema, dass sie einen regelrechten Emanzipationsdruck empfinden. In der Ausstellung konnte man sich als Besucher(in) dazu äußern, ob dies für einen selbst auch zutrifft. Hierzu wurden zwei Plakate angebracht, auf welche einmal der Umriss eines weiblichen und einmal der eines männlichen Körpers zu sehen war. In das Körperinnere konnte man jeweils entweder als Frau/ Mädchen oder Mann/ Junge ein entsprechendes Statement abgeben.

Auch der Umgang mit den eigenen Gefühlen und der eigenen Haltung beim Thema „Gerechtigkeit/ Ungerechtigkeit“ wurde als interaktives Element berücksichtigt. Dazu wurde ein Ausstellungsfoto als Ausgangslage herangezogen. Auf dem Bild mit dem Titel „Positives Denken“ war ein Zettel zu sehen, auf dem „Denk dran!“ steht. Handschriftlich fügte der Fotograf hinzu: „Alles ist möglich!“. Dieses Foto hatte der junge Fotograf geschossen, um darauf aufmerksam zu machen, dass eine positive Haltung im Umgang mit Gerechtigkeit für ihn von großer Bedeutung ist. Folgendes Zitat von ihm wurde neben dem Bild angebracht: „Bei mir ist das manchmal so, dass ich denke: ‚Vielleicht schaffst du das gar nicht.‘ Dann versuche ich mir selber Mut zu machen und zu mir zu sagen: ‚Du musst es probieren.‘“.

Den Zettel haben wir im Projektteam per Computer nachgebildet und den Ausstellungsbesucher(innen) zur Verfügung gestellt. An einer Wäscheleine konnten sie die Zettel mit ihren eigenen, positiven Strategien, Haltungen und Sprüche in Bezug auf den Umgang mit Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit aufhängen.

Beispiele für von Besucher(innen) beschrifteten Zetteln lauten:

- „Kleine Taten, die man tut, sind besser als große, die man plant!“
- „Du bist nicht allein.“
- „Auch wenn alles, was wir tun können, nicht so leicht ist wie eine Wolke, gemeinsam können wir die Farbe des Himmels verändern.“
- „Schade nur Menschen, die anderen schaden.“
- „Erst wenn die Macht der Liebe die Liebe zur Macht übertrifft, wird die Menschheit verstehen, was Liebe ist.“



Aktionswand „Positives Denken“:

Was hilft im Umgang mit Gerechtigkeit/ Ungerechtigkeit?

**interaktiver Umgang
mit den eigenen
Gefühlen**

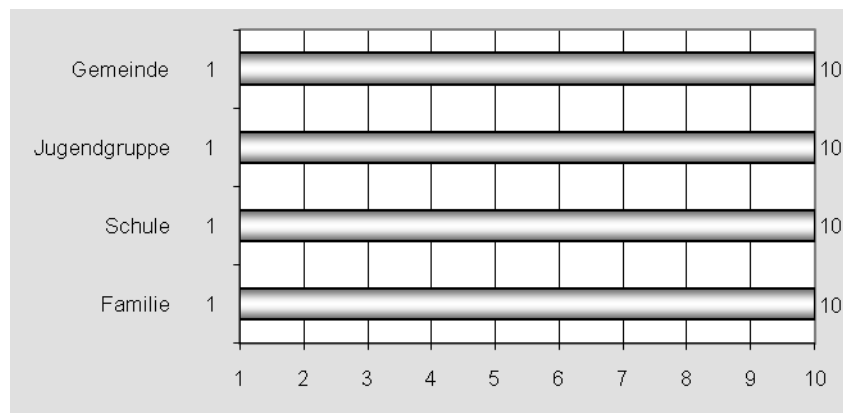
Du musst es probieren

**Sprüche der
Besucher(innen)**

**Thema
Mitspracherecht**

Auf dem Foto im Hintergrund ist noch ein weiteres interaktives Element zu sehen. Beim Thema „Mitspracherecht“, konnten sich – vor allem die jugendlichen Besucher(innen) – dazu äußern, wie viel Mitspracherecht sie in bestimmten Lebensbereichen aus ihrer Sicht haben. Hierzu entwarfen wir Skalen, auf denen sie ihre Einschätzung markieren konnten. Während einer Führung konnte man dann gemeinsam über die Selbsteinschätzung reden und die Gründe dafür und den Umgang damit diskutieren.

Wie viel Mitspracherecht habe ich?



**Skala zu
Lebensbereichen**

Markiere mit deinem Stift, wie weit deine Säule reicht.

Je weiter sie geht, desto mehr Mitspracherecht hast du nach deiner Selbsteinschätzung.

Wie auch bei anderen Ausstellungen üblich wurde am Ende ein Ausstellungsbuch ausgelegt, um ein Feedback zu erhalten. Dieses wurde sehr gerne in Anspruch genommen.

**Schulnoten für
Ausstellung**

Zusätzlich konnten die Besucher(innen) der Ausstellung eine Note geben, indem sie die Stifte, die sie zu Beginn in ihrer Altersstufe erhalten hatten, in eine von sechs Schubladen legten, welche den Noten 1 – 6 entsprechen. Die dafür vorgesehene kleine Kommode wurde im Rahmen der Auseinandersetzung mit Schulnoten dargeboten und war nicht wirklich ernst gemeint. Nahezu alle Besucher(innen) nutzten dieses Angebot und gaben auf diese Weise eine sehr positive Rückmeldung.

6.1.6 Ausstellungsführungen

Die Führungen stellten das Herzstück der Ausstellung dar, da hierbei in besonderem Maße eine kritische Auseinandersetzung angestoßen werden konnte.

Die Vorstellung von dem, was als gerecht oder ungerecht empfunden wird, entwickelt sich in der Regel im Dialog. Deshalb kam der Rolle des Führers/der Führerin bzw. der Begleitperson eine hohe Bedeutung zu. Ihre Aufgabe war es, den Kindern und Jugendlichen deutlich zu zeigen, dass sie ernst genommen werden und ein Nachdenken anzuregen.

Flexibel an das Alter der Teilnehmenden einer Führung angepasst, wurden Stationen der Ausstellung ausgewählt, bei denen ein Thema näher besprochen oder ein interaktives Element gemeinsam durchgeführt wurde. Immer galt es, das Gespräch untereinander zu initiieren und durch geschicktes Nachfragen zu vertiefen. Hierbei war für die Praktikantin, die die Führungen durchführte, die Schulung zur Gesprächsführung (siehe in Kapitel 5.2) ausschlaggebend und hilfreich.

Es zeigte sich, dass gerade die interaktiven Elemente genutzt wurden, wenn durch eine Führung initiiert, ein Anlass dazu geschaffen wurde. Auch wurde deutlich, dass die Auseinandersetzung und das Verbleiben besonders intensiv und lange war, wenn dies im Rahmen einer Führung geschah. Die Möglichkeit, solche Führungen für Jugendgruppen zu nutzen, muss allerdings unbedingt im Vorfeld angekündigt werden, so dass diese auch zustande kommen.

6.2 Reaktionen auf die Ausstellung

Die Ausstellung war ein guter Erfolg. Zwar konnten nicht viele Besucher(innen) verzeichnet werden, doch diejenigen, die kamen, waren sehr angetan. Dies wurde vor allem durch die Kommentare im Ausstellungsbuch deutlich. Ein paar Beispiele:

- „Eine sehr gelungene Ausstellung.“
- „Abwechslungsreiche, super interessante Ausstellung mit toller Führung!“

Herzstück: Führungen

**Vorstellungen
im Dialog entwickeln**

**Auswahl nach
Alter und Interesse**

**intensive
Auseinandersetzung**

**Besucher(innen)
sehr angetan**

- „Faszinierend zu sehen, wie sich die Vorstellungen von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit entwickeln.“
- „Die Ausstellung gibt faszinierende neue Antworten auf alte Fragen nach Gerechtigkeit. Viele anregende Gedankengänge!“
- „Eine gute Möglichkeit, die Welt aus anderen Blickwinkeln zu sehen und sich über diese Gedanken zu machen. Eine schöne Idee!!!“
- „Liefert einen guten Einblick in die Themen, die Kinder und Jugendliche heute bewegen.“

Wanderausstellung

Teile der Ausstellung wurden als Wanderausstellung ausgekoppelt und auch zu dieser Gelegenheit erhielt die Arbeit große Bestätigung. Zum einen wurde ein Teil der Ausstellung auf der Konferenz der Dekanatsjugendreferent(innen) im Kloster Höchst gezeigt, zum anderen auf der Konferenz der EJHN in der Jugendburg Hohensolms.

Warum so wenige Besucher(innen) im Jugendhaus?

Doch muss man sich auch der Frage stellen, warum nur relativ wenig Besucher(innen) kamen. Mehrere Erklärungsansätze kommen dabei in Betracht. Zum einen hängt der Erfolg einer Ausstellung immer mit dem Ort zusammen, an dem sie stattfindet. Nun handelt es sich bei dem Jugendhaus nicht um einen Ort, der für gute Ausstellungen bekannt ist und der aufgrund von früheren Erfahrungen Ausstellungsbesucher(innen) anzieht. Zum anderen ist das Haus zwar prinzipiell für jedermann zugänglich, doch treten erfahrungsgemäß nur Personen ein, die auch ein anderes Anliegen in dem Gebäude haben.

Daneben bringt die Ausstellung die Herausforderung mit sich, sich mit einem Thema intensiv auseinanderzusetzen. Vieles wird in der Darstellung der Themen nur angerissen und erschließt sich erst im Gespräch als etwas Interessantes. Es bedeutet auch Anstrengung, sich wirklich einem Thema zu stellen – gerade bei den interaktiven Elementen – und es nicht bloß kurz abzuarbeiten.

keine Besuchskultur der Gemeinden

Ein weiterer, wichtiger Erklärungsansatz stellt nach Meinung der Verantwortlichen die Tatsache dar, dass es keine Besuchskultur zwischen den Gemeinden in Darmstadt und Umgebung untereinander gibt. Eine solche müsste sich erst über die Jahre entwickeln. Die Projektvertreter(innen) haben es sich zum Ziel gemacht, durch eigene Besuche diese zu initiieren.

7. Reflexionen für die Konzeptentwicklung

In einer Konzeption werden die Vorüberlegungen für die daraus resultierende Arbeit festgehalten. Hierfür lassen sich – metaphorisch gesprochen – die Koordinaten, in welchen sich die Arbeit verortet, ausweisen.

7.1 In welchen Koordinaten verortet sich unsere konzeptionelle Arbeit?



Bei der Herausstellung von Koordinaten geht es an dieser Stelle darum, sich über die eigenen Sichtweisen und Rahmenbedingungen in Bezug auf Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit klar zu werden. In einem subjektorientierten Prozess bedeutet das, differenziert vorzugehen und die Perspektive des Stadtjugendpfarramtes Darmstadt neben die Perspektive der Kinder und Jugendlichen zu stellen.

Eine wichtige Koordinate der Arbeit zum Thema „Gerechtigkeit/ Ungerechtigkeit“ im Stadtjugendpfarramt Darmstadt findet sich in der Präambel ihrer allgemeinen Konzeption. Hier heißt es:

„Ziel ist – gemäß dem Auftrag Jesu Christi, das Reich Gottes hier auf dieser Welt vorzubereiten und zu ermöglichen – Gerechtigkeit, Frieden und Liebe unter den Menschen zu gestalten und zu fördern.“

An dieser Stelle wird bereits deutlich, wie zentral der Begriff der Gerechtigkeit für die Arbeit des Darmstädter Stadtjugendpfarramtes ist. Es gilt allerdings, sich noch differenzierter zu einem christlichen Gerechtigkeitsbegriff zu äußern.

Durch das Projekt wurde den Verantwortlichen deutlich, dass sich das Thema „Gerechtigkeit“ nahezu bei allen Tätigkeiten im Rahmen des Stadtjugendpfarramtes durchzieht:

- Es geht um ungerechte Lebensverhältnisse, in welchen die Klientel lebt.
- Die Arbeitsschwerpunkte spiegeln dies wider (z. B. Armut).
- Es geht um das Miteinanderarbeiten, die Zusammenarbeit (z. B. Geschlechtergerechtigkeit). Aber auch bei persönlichen Fragen, die Arbeit betreffend, wie: Wo bin ich ungerecht? Wo kriege ich es (nicht)

**Koordinaten für
Konzeptentwicklung**

**Präambel des Stadt-
jugendpfarramtes
als Koordinate**

**Gerechtigkeit
ist zentral ...**

**... bei nahezu
allen Tätigkeiten**

**Risiken des Themas
als Koordinate**

mit? Wo bin ich mir selbst gegenüber ungerecht? Wo muss ich mich abgrenzen?

- Es geht selbst in der Öffentlichkeitsarbeit darum, z. B. gezielt Schwerpunkte in dieser Richtung zu setzen und auf Ungerechtigkeit aufmerksam zu machen.

Durch die intensive Auseinandersetzung in dem Projekt wurden allerdings auch die Risiken, die damit verbunden sind deutlich. Auch sie bilden eine wichtige Koordinate für die Arbeit zu diesem Thema:

- Man macht sich angreifbar, wenn man zum Thema „Gerechtigkeit/ Ungerechtigkeit“ deutlich Stellung bezieht. Selten sind die Zusammenhänge in diesem Feld einfach zu erschließen.
- Es gibt ein gesellschaftliches Interesse an Ungerechtigkeit. Veränderung macht Angst. Dadurch kann man auf Ablehnung stoßen.
- Durch die Auseinandersetzung mit Gerechtigkeit stellt man sich selbst in Frage – das muss bewältigt werden.
- Eine Auseinandersetzung mit Gerechtigkeit erfordert viel Kommunikation und Austausch, das muss geleistet werden.

**Koordinate:
Ressourcen**



Eine weitere Koordinate bilden natürlich die Ressourcen in finanzieller und personeller Hinsicht. Deshalb werden immer wieder neue Schwerpunkte auf bestimmte Bereiche gelegt und großes Bemühen daran gesetzt, durch Unterstützung von Dritten und durch Kooperationen möglichst viel zu bewältigen. Durch die vielen Informationen, die durch das Projekt über die Lebensbezüge und Sichtweisen von Kindern und Jugendlichen gewonnen wurden, verlagern und konkretisieren sich diese Schwerpunkte nun. Dies gilt gleichermaßen für die pädagogische Vorgehensweise. Ein solcher Schritt lässt sich im Sinne einer subjektorientierten Haltung als Zurücktreten bezeichnen.

7.2 Welche Fragen bleiben offen?

Wie bei jedem Projekt, das sich so grundsätzlichen Themen stellt, wie der Frage nach Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit in unserem Leben, wirft auch der hier dokumentierte Prozess zahlreiche Fragen auf, die nicht so eben mal beantwortet werden können. Eine Auswahl davon wollen wir im Folgenden anführen, denn ihre Beantwortung, so scheint es uns, kann zwar nicht all-

**Ein grundsätzliches
Thema wirft
Fragen auf**

gemeingütig geschehen, führt jedoch diejenigen, die sich ihnen stellen, unbedingte weiter.

→ Welche Verständnisse von Gerechtigkeit bieten die christliche Tradition und biblische Überlieferung? Wie beziehen wir im Einzelnen dazu Stellung?

→ Warum kommen bei den Befragten keine Stichworte vor, die einen Bezug zum religiösen Setting des Projektes haben? Liegt es daran, dass wir selbst keine derartigen Begrifflichkeiten benutzen? Daran, dass soziale Themen keine religiösen Assoziationen auslösen? Die religiöse Sprache allgemein immer weniger wird? Die Auseinandersetzung mit dem Sozialraum keine religiöse Sprache nahe legt? Ist die Frage vielleicht gar nicht interessant, weil wir selbst die Unterscheidung zwischen religiös und nichtreligiös so gar nicht machen, denn letztendlich geht es uns um die Thematisierung von Werten – Kirche ist keine Sondergesellschaft, die nur religiöse Fragen beantwortet?

→ Ehren- und Hauptamtliche (z. B. Menschen im gemeindepädagogischen Dienst) sollten sehr viel mehr mit einbezogen werden. Was kann man da anders machen? Wie ist da eine bessere Ressourcennutzung möglich? Schreckt der Titel „Modellprojekt“ ab? Inwiefern werden wir Konkurrenz zu Gemeinden, wenn wir als Stadtjugendpfarramt Ehrenamtliche „haben“? Es gelang nicht zu kommunizieren, wie spannend das Projekt ist und dass man hier die Möglichkeit hat, eigene Themen und eigene Talente einzubringen und dabei dekanatsbezogene Zeit zu verwenden. Wie lässt sich das ändern? Es wäre schön gewesen, Jugendliche als Ausstellungs-Führer(innen) zu haben. Wie kommt man an die dran? Wie finden wir die passende Form, Leute anzusprechen?

Die Einladung in Form eines Handouts zum Mitmachen für die Fotoaktion hat nicht funktioniert. Warum hat daraufhin nur eine Gruppe mitgemacht? Alle anderen Gruppen wurden von den Projektteilnehmenden geleitet. Hat es die Leute abgeschreckt? Welche Ansprache brauchen die Leute?

→ Eine pädagogisch anspruchsvolle Auseinandersetzung mit der Frage nach den Gründen von Ungerechtigkeit scheint bei einigen Themen dringend notwendig zu sein, vor allem bei folgenden: Umgang mit Alltagsrassismus, Stellung von Randgruppen, Gewalt als Thema wird zum Teil бага-

nach der biblischen Überlieferung

nach dem religiösen Bezug

nach einer besseren Ressourcennutzung

nach den Gründen von Ungerechtigkeit

nach den Themen
der Älteren

Anwälte in
eigener Sache

tellisiert, Geschlechtergerechtigkeit. Wie gehen wir geschickt vor, ohne ihnen unseren Blick über zu stülpen?

Die befragten Jugendlichen stellen das Einhalten von Regeln sehr hoch – wie wollen wir damit umgehen?

→ Unserem Eindruck nach kommen, aus der Vielfalt der Themen bei den Älteren die in den Blick, die auch (z. B. in der Schule) „behandelt“ wurden – wie gehen wir damit um? Passiert Ähnliches bei den Kindern? Geben sie das wieder, was man ihnen beigebracht hat oder kommt es aus ihnen selbst? Sind sie bereits völlig von anderen geprägt oder sind sie Anwälte in ihrer eigenen Sache? Haben wir als Erwachsene einen so starken Zugriff auf ihre Welt, dass sie gar keinen Raum haben, ihre eigenen Themen zu entwickeln und wahrzunehmen? Und: Das non-direktive Vorgehen war ungewohnt und steht in der Gefahr, unterlaufen zu werden. Sind die, die mitgearbeitet haben, intensiv genug geschult worden? Oder haben sie immer noch zu viele eigene Ansichten in den Prozess eingebracht?

7.3 Was haben wir gelernt?

Im Zuge des Projektes durchliefen alle Beteiligten in verschiedener Hinsicht ertragreiche Lernprozesse. Im vorliegenden Projektbericht wurden viele Ergebnisse dieser Prozesse bereits an den entsprechenden Stellen angefügt. An dieser Stelle sollen noch einmal wichtige angeführt werden.

7.3.1 ...über die Kinder und Jugendlichen?

Selbsteinschätzung
zum Umgang

Durch die Arbeit wurde sehr deutlich, dass sich ein Gerechtigkeitsbegriff über ein Erleben und den sich mit dem Alter ausdehnenden Lebensraum entwickelt. Die Frage, wo sich die Kinder und Jugendlichen dabei selbst sehen, ist von großer Wichtigkeit. Auch die Selbsteinschätzung, ob sie einen befriedigenden Umgang damit für möglich halten oder sich hilflos und ausgeliefert fühlen, beeinflusst eine solche Entwicklung. Mit zunehmendem Alter kommt zudem mehr Rationalisierung in den Auseinandersetzungen zum Tragen. Vielleicht ist es auch für die Älteren einfach leichter, nicht über sich persönlich zu reden.

große Themen-
bandbreite

Die Befragten haben eine erstaunlich große Bandbreite an Themen eingebracht, die sich nur schwer in Kategorien fassen lassen. Auch die Art und Weise, wie sie darüber redeten war sehr unterschiedlich. Wir wurden Zeu-

gen von viel Mitgefühl und Gerechtigkeitsbewusstsein im Alltag, vor allem an Stellen, an denen wir nicht vermutet hätten, dass dies für Kinder und Jugendlichen ein Thema ist (Beispiel „Stöckelschuh“ oder „Müll“, vgl. Kapitel 5.3).

Das Thema „Körper“ haben wir eher vermisst. Auch die Themen „Beziehung“ und „Eltern“ wurden so gut wie nicht angesprochen. Dies wäre besonders bei den Älteren zu erwarten gewesen. Selbst die Frage nach dem gesellschaftlichen Umgang mit unterschiedlichen Lebensmodellen und Sexualität (außer bei Wohnsitzlosen), dritte Welt/ globale Welt fehlte nahezu. Es war vielleicht nicht zu erwarten, wäre aber aus Sicht des Stadtjugendpfarramtes sehr zu wünschen gewesen. Das bedeutet für die weitere Arbeit, dass in dieser Hinsicht sehr sensibel mit ihnen umgegangen werden muss. Zum einen gilt es, ihnen nicht Probleme aufzuladen, die eigentlich nicht ihre Themen sind. Zum anderen aber ist es auch erklärtes pädagogisches Ziel, z. B. über Problematiken in der Entwicklungszusammenarbeit etc. aufzuklären. Doch finden sich viele Anknüpfungspunkte bei den Themen, die die Jugendlichen selbst eingebracht haben, um von dort aus Themen einzubringen, die aus unserer Perspektive noch wichtig wären.

Die Themen der Jüngeren kamen aus der näheren Umgebung und klangen mitunter banal. Sie sind jedoch als deren wichtige Themen durchaus ernst zu nehmen und geben einen fast schon poetischen Blick auf ihre Welt preis. Der Streifraum spielte hier tatsächlich eine sehr besondere Rolle. Wir sind als Erwachsene sehr weit weg von dessen Wahrnehmung. Beim Thema „Jungen-Mädchen“ („die Jungs dürfen das, die Mädchen nicht“) hat uns verblüfft, wie rückständig unsere Gesellschaft diesbezüglich nach 30 Jahren neuerer Frauenbewegung noch sein kann.

Die Kinder und Jugendlichen mittleren Alters arbeiteten sich vor allem an Gegensätzen wie Regeln einhalten/ verletzen, gut/ böse, reich/ arm, gesund/ krank, Gewinner/ Verlierer ab. Die einzelnen Themenspots dienten eigentlich nur der Abklärung der Positionsfindung. Es verwundert, dass das Thema „Körper“ nicht vorkommt. Auch der Bereich „Denk dran!“ tanzt aus der Reihe – er ist schwer einzuordnen (vergleiche Kapitel 6.1.5). Uns überrascht, dass sie teilweise sehr differenziert beobachteten, was in der Öffentlichkeit diskutiert wird, welchen Bezug sie persönlich dabei haben und dass

Themen, die nicht vorkommen

pädagogische Ziele

weit weg von den Jüngeren

Positionsfindung

**Differenzierung
bei öffentlichen
Themen**

sie eine stärkere Differenzierung vornehmen als so mancher Erwachsener. Teilweise jedoch äußerten sie sich auch sehr undifferenziert. Auch bei der Rauchthematik stellt sich die Frage: Wird da thematisiert, was zum öffentlichen Anliegen gemacht wird oder ist das ein echtes Anliegen? Das Thema „Alkohol“ taucht z. B. kaum auf. Wie sehr lassen sie sich von öffentlichen Themen anstecken? Oder müssen wir hier unsere Einschätzung grundlegend ändern?

**Gefahr von
Floskeln**

Die älteren Teilnehmenden waren nicht mehr so sehr auf den engen Lebensraum bezogen. Sie griffen eher Themen auf, die vor Kurzem (z. B. in Schule oder der Jugendarbeit) in den Blick genommen wurden, wie etwa die Geschlechterbezogenheit. Die Gefahr bestand jedoch bei den Älteren, dass nur noch in Floskeln gesprochen wurde. Einerseits schien es eine politisch-soziale Dimension in ihren Vorstellungen und Diskussionen zu geben. Andererseits fiel hier gerade auf, dass sie wenig Position bezogen oder für etwas kämpften. Sie schienen allzu bereit, Ungerechtigkeiten hinzunehmen und zu sagen, da kann man ja nichts machen.

**Ältere wenig
differenziert**

Es verwunderte, dass die Älteren wenig differenziert schienen. Sie verfügten über wenig Wissen in Bezug auf die Ungerechtigkeiten in ihrem Land (z. B. Wohnen, Studieren, Rechtsradikalismus, etc.). Das verwundert – wissen sie tatsächlich so wenig oder sind sie in dieser Hinsicht nur nicht sprachfähig? Oder werden die jungen Leute durch so viel Anderes abgelenkt? Täuschen wir uns und das, was objektiv als ungerecht eingestuft wird, wird von den Betroffenen gar nicht so empfunden? Sind die jungen Leute einfach zu sehr durch Medienkonsum und -zerstreuung sowie übermäßige Belastung in Schule und Ausbildung abgelenkt?

7.3.2 ...über uns selbst?



Die folgenden Ausführungen lassen sich zum Teil auch als Schritt drei eines subjektorientierten Prozesses lesen: Wir treten von alten Ansichten und Erfahrungen zurück und lassen es zu, dass wir uns und unsere Arbeitsweise durch das Wahrnehmen der Perspektive der Kinder und Jugendlichen verändern.

**wir treten von alten
Ansichten zurück**

Die Frage, ob ein Stuhl gerecht sein kann, stieß bei uns auch auf Irritation. Wir ließen uns aber dazu herausfordern, uns auf die dabei anstehenden selbstkritischen Reflexionen einzulassen: Wie höre ich eigentlich zu? Inwie-

Irritation

weit erwarte ich eigentlich? Welche Wertungen nehme ich vor, wenn ich diese Personifizierung eines Stuhles unangemessen und naiv finde? Wir mussten zum Teil regelrecht einsehen, dass wir zu einer Überforderung von Kindern und Jugendlichen neigen. Dies geschieht dann, wenn unsere Erwartungen überzogen sind und wir nicht im Blick haben, dass sie manches (z. B. Unterscheidungen) in ihrer Alterstufe noch gar nicht leisten können. Auch die Gewichtung von Themen, die uns wichtig sind, kann für die Problemstellungen von Kindern und Jugendlichen und deren Lebenslage völlig unpassend sein.

Durch die Arbeit wuchs der Anspruch an uns selbst, die eigene Wahrnehmung in Blick auf Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit ständig zu weiten. Wir erkannten immer mehr, welche zentralen Stellenwert dieses Thema in der gesamten Arbeit des Stadtjugendpfarramtes hat.

Während des Prozesses, vor allem in den Gesprächen zu den Fotos, war es mitunter schwer auszuhalten, sich mit der eigenen Meinung und Sichtweise zurück zu halten. Es war für manche aus dem Projektteam schwer zu bewerkstelligen, nicht zu sagen, was sie meinen und wie sie die Angelegenheiten sehen. Dies lag sicher vor allem daran, dass es normalerweise gerade unsere Aufgabe ist, den Kindern und Jugendlichen bei ihrer Meinungsbildung beizustehen und sie durch unsere Sichtweise zu mehr Reflexion anzuregen.

Am Anfang waren wir zum Teil irritiert darüber, was Kinder und Jugendliche so denken. Unsere Vorstellungen waren eher politisch geprägt und wir waren zum Teil recht erstaunt darüber, dass die Kinder und Jugendlichen so lebensweltbezogen waren. Doch kann auch festgehalten werden, dass die meisten genannten Themen nicht neu für uns waren. Das heißt, zu einem großen Teil wurden wir in unserer Einschätzung gegenüber Jugendlichen auch bestätigt. Viele der genannten Themen begleiten uns in unserer Arbeit seit langem – nur die Beispiele und manche Gesprächspassagen überraschten doch. Wir konnten zum Teil an uns selbst wahrnehmen, wie differenziert wir in manchen Bereichen sind und was für einen langen Weg wir für unseren persönlichen Gerechtigkeitsbegriff zurückgelegt haben.

Hinterfragen der eigenen Wertungen

eigene Wahrnehmung weiten

Zurückhaltung schwer auszuhalten

Erstaunen über lebensweltbezogene Aussagen

persönlicher Gerechtigkeitsbegriff

**Gerechtigkeit:
Inhalt und Methode**

Bei dem subjektorientierten Ansatz gab es eine gute Doppelung: Gerechtigkeit war Inhalt und Methode. Kinder und Jugendliche wurden ernst genommen und „mitgenommen“ und wir wurden von den Kindern und Jugendlichen „mitgenommen“. Dadurch lernten wir die Themen neu kennen. Wir konnten sie durch die anschauliche Auseinandersetzung viel leichter als „vollwertig“ annehmen und müssen uns nicht mehr von ihrer Sichtweise so stark distanzieren oder uns ihnen intellektuell überlegen fühlen. Durch das erneute Wahrnehmen und aufmerksame Zuhören gelang es, mehr und mehr Verständnis für ihre Sichtweisen zu entwickeln.

mehr Verständnis

Position beziehen

Auch im persönlichen Umgang mit Gerechtigkeit ergaben sich für einige von uns im Projektteam Veränderungen. Zum Beispiel formulierte eine Mitarbeiterin, dass ihr sehr klar geworden ist, dass man, wenn es um Gerechtigkeit geht, Position beziehen muss, auch wenn es unangenehm wird. Zum anderen wurde ihr deutlich, dass es wesentlich leichter ist, sich zu etwas Abstraktem zu verhalten und sich einzusetzen, als im eigenen Umfeld, wo es einen selbst betrifft, das Thema „Gerechtigkeit“ anzugehen. Darüber hinaus wurde uns vor Augen geführt, dass sich das Thema „Gerechtigkeit/Ungerechtigkeit“ nicht im „Seminarstil“ abhandeln lässt, denn es geht darum, eine Haltung zu entwickeln. Dies kann jedoch nur durch Erfahrungen und durch einen Austausch gelingen.

**Wertschätzung
vermisst**

Auch die Tatsache, dass relativ wenige Besucher(innen) zur Ausstellung kamen, führte zu einer selbstkritischen Reinterpretation. Zunächst haben wir uns (Herr Bach-Leucht und Frau Böhm) darüber beschwert, dass wenige die Ausstellungen besuchen – doch darauf folgte die Frage, ob wir selbst den Projekten oder Ausstellungen anderer Dekanate und Gemeinden, von denen wir uns Besuch erhofft haben, Beachtung schenken. Wir vermissten Wertschätzung – doch teilen wir sie selbst Anderen mit?

**wertvolle
Teamarbeit**

Für eine Mitarbeiterin (Frau Böhm) war es auch eine sehr positive Erfahrung, dass in so einem komplexen und arbeitsintensiven Projekt die Aufteilung von Zuständigkeiten sehr gut möglich war. Es gelang, sich selbst vor Überforderung zu schützen und sich an ausgewählten Bereichen (z. B. dem Führen von Gesprächen mit Jugendlichen) nicht zu beteiligen. Dabei wurde wieder einmal sehr deutlich, wie wertvoll Teamarbeit ist und dass Arbeitsaufteilung möglich und tragfähig ist.

7.3.3 ... methodisch und strukturell?

Die Fotoaktion war ein voller Erfolg. Der Einsatz der Fotoapparate verlief gut, und über diesen Zugang fiel es leicht, den Kindern Raum zu geben und ihren Blick zu zulassen. Das Medium zeigte sich als sehr gut geeignet, da man mit Hilfe von Fotos abstrakte Themen konkret machen konnte. Das faszinierte sowohl die Teilnehmenden als auch die Projektleitenden und bereitete viele Möglichkeiten.

Für die zukünftige Arbeit kann festgehalten werden, dass Lebensweltorientierung und Sozialraumorientierung sehr viel stärker als bisher vom Subjekt aus gedacht werden muss. Das heißt, Subjektorientierung hat sich als Ansatz sehr verdient gemacht und sollte sowohl inhaltlich wie auch strukturell noch mehr berücksichtigt werden. Dabei gilt es, nicht nur wahrzunehmen, wie sich etwas verhält, sondern sich auch die Frage zu stellen, was daraus folgt.

Einerseits wäre es methodisch gut gewesen, sich im Vorfeld über die eigenen Bilder im Kopf in Bezug auf Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit klar zu werden. Dagegen sprach allerdings, dass man dann ein Raster im Kopf hat, mit dem man immer das anschaut, was man wahrnimmt. Deshalb schien es tatsächlich ratsamer, sich der eigenen Sichtweise erst zu einem späteren Zeitpunkt klar zu werden. In unserem Fall haben wir das im Rahmen der konzeptionellen Überlegungen für das Stadtjugendpfarramt am Ende des Projektes getan.

Wir haben gute Erfahrungen mit der Durchführung und Konzeption von Ausstellungen gemacht. Vor allem, welche wichtige Rolle den Führungen zukommen (vgl. Kapitel 6.1.6) war sehr augenscheinlich. Man muss jedoch darauf achten, dass eine solche Ausstellung nicht überfrachtet wird. Bei der ästhetischen Aufbereitung für die Präsentation ist weniger oft mehr. Dies fällt besonders schwer, wenn nur eine Auswahl der Fotos überhaupt in der Ausstellung berücksichtigt werden kann.

Das Vorhaben, das 50-jährige Jubiläum des Stadtjugendpfarramtes Darmstadt mit der Ausstellung zu verbinden, hat sich als keine gute Idee herausgestellt. Man sollte nicht zu viel gleichzeitig machen. Im Nachhinein wäre es besser gewesen, beides zeitlich voneinander zu trennen. An dieser Stelle haben wir uns zuviel zugemutet.

**Fotos machten
Themen konkret**

**Subjektorientierung
hat sich verdient
gemacht**

Bilder im Kopf

**Erfahrungen mit
Ausstellungen**

**nicht zu viel
gleichzeitig**

**gegenseitige
Besuche**

Über unsere Strukturen haben wir auch gelernt, dass es um die Besuchs- und Wahrnehmungskultur zwischen den Gemeinden und Dekanaten im Raum Darmstadt schlecht bestellt zu sein scheint. Hieran wollen wir für die zukünftigen Projekte etwas ändern. Das beginnt damit, dass wir bei entsprechenden Gelegenheiten die anderen Dekanate und Gemeinden besuchen. Auch mit unserer Wertschätzung wollen wir weniger hinter dem Berg halten. Davon erhoffen wir uns mehr Miteinander und weniger Nebeneinander.

8. Literatur

- aej (Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e.V.): ZOOM: augen auf! Fotos zur sozialem Gerechtigkeit. Quelle: aej, Otto-Brenner-Straße 9, 30159 Hannover, 2007
- Bortz, J./ Döring, N.: Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Springer-Medizin Verlag, Heidelberg 2006
- Corsa, M. (Hrsg.): Praxisentwicklung im Jugendverband. Prozesse – Projekte – Module. Verlag Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills 2007
- Deinet, U./ Kirsch, R. (Hrsg.): Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Berlin 2006
- Diekmann, A.: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 2001
- Fauser, K./ Fischer, A./ Münchmeier, R. (Hrsg.): „Man muss es selbst erlebt haben...“ Biografische Portraits Jugendlicher aus der Evangelischen Jugend. Budrich-Verlag, Opladen & Farmington Hills 2006A
- Fauser, K./ Fischer, A./ Münchmeier, R. (Hrsg.): Jugendliche als Akteure im Verband. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend. Budrich-Verlag, Opladen & Farmington Hills 2006B
- Friebertshäuser, B./ Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Juventa Verlag, Weinheim/ München 1997
- Holzbrecher, A./ Schmolling J. (Hrsg.): Imaging. Digitale Fotografie in Schule und Jugendarbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Berlin 2004
- Valentin, K.: Fortbildungen verbessern – Jugendliche gewinnen. Modellprojekt zur subjektorientierten Praxisentwicklung. Quelle: Zentrum Bildung der EKHN, Erbacherstraße 17, 64287 Darmstadt 2008A
- Valentin, K.: Sozialräumliche Erkundung durch Interviews mit Jugendlichen. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.): „Der sozialräumliche Blick“ – Methoden der qualitativen Sozialraum- und Lebensweltanalyse in der sozialen Arbeit. VS Verlag 2008B

9. Zur Autorin

Dr. Katrin Valentin, geb. Fauser, Jahrgang 1973. Nach dem Magisterstudium der Pädagogik, Psychologie und Philosophie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Studienabschluss 1999. Bis 2006 Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei dem Forschungsprojekt „Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit“ an der Freien Universität Berlin: Erforschung der Evangelischen Jugend aus der Perspektive der Jugendlichen. 2007 Promotion zu dem Thema „Gemeinschaft aus Sicht von Jugendlichen“. Seit Jahren Lehrtätigkeit an beiden Universitäten. 2007 und 2008 Mitarbeit an dem Forschungsprojekt „Jugendliche und Behinderung“ im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Daneben seit 2006 Durchführung und Beratung von zahlreichen Praxisentwicklungsprojekten in der evangelischen Jugendarbeit (zu den Themen Gerechtigkeit/Ungerechtigkeit, Verantwortung, Partizipation, uvm.)

Kontakt:

Dr. phil. Katrin Valentin

Sperberstraße 47

90461 Nürnberg

katrin-valentin@email.de

